Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 25 (1963)

Artikel: Aus Waberns Vergangenheit
Autor: Hurni, Frieda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-244333

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS WABERNS VERGANGENHEIT*

Von Frieda Hurni

Wir alle kennen das Wabern von heute. Eingebettet zwischen Aare und Gurtenhang, dehnt es sich von der Stadtgrenze bis an die Marchen von Kehrsatz. Hier — in einem der äußersten Zipfel der großen Gemeinde Köniz — leben und wohnen wir, sei es im Miethaus oder im eigenen Heim. Unser Ort ist in einer kurzen Spanne Zeit gewachsen. Nicht jeder kennt jeden, wie es ehedem sein mochte. Vielen ist ganz fremd, was und wie das Wabern von früher eigentlich war. Zeugen aus der Vergangenheit sind nur noch spärlich vorhanden: Das Nobshaus und das Stöckli des Eichholzgutes sind wohl die ältesten Gebäude. Zur Erinnerung an die Menschen von gestern blieben uns nur ein paar Straßen- oder Flurnamen: Die Lerbermatte und Lerbermattstraße, der Frisching- und der Sprengerweg, die Gosset-, Viktoria-, Maygut-, Schneider- und Looserstraße. Die Kirch-, Eichholz- und Weyerstraße haben ihre Kinderschuhe abgestreift und sind längst den ehemaligen Bezeichnungen Kilchweg, Weyer- und Eichholzgäßlein entwachsen.

Vielleicht gehörst du zu jenen, die eine lebendige Beziehung zur Vergangenheit suchen, weil sie sich erst so daheim fühlen. — Dann kann es sein, daß du eines Sonntags am «Bächtelenbord» hinaufsteigst und beschaulich in die Tiefe und Weite blickst. Du versuchst, dir die Landschaft früherer Tage vorzustellen: Nur wenig besiedelt, — Felder und Wälder, Hecken, Matten und Ried. In der Ferne die Silhouette einer jungen Stadt. Und deine Phantasie reicht schließlich aus, daß du statt davoneilende Autos vornehme Kutschen und schwere Ochsengespanne auf der alten Käsertz-Straße fahren siehst. Auch galoppierende, schmucke Reiter in farbenfroher Uniform fehlen nicht dabei.

Doch der Wunsch nach genaueren, wirklichkeitsnahen Bildern wird wach. Du beginnst nach der Vergangenheit zu fragen und zu forschen. Bald gleichst du einem Manne, der einzelne Steine eines alten Mosaiks gefunden hat und sie nun zusammenzusetzen versucht. In gewissen Teilen des Bildes reiht sich Stein an Stein, andere Stellen bleiben leer oder unvollständig. Manchmal gelingt es, wieder eine kleine Lücke zu schließen. Dann ist die Freude groß.

Frühzeit

Irgendwo, verborgen im Dunkel der Vorzeit, liegen die Anfänge. Die Menschen jener Tage haben auch bei uns nur Spuren ihres Daseins hinterlassen.

---

* Die vorliegende Arbeit wurde auf Anregung der Kulturellen Vereinigung Wabern für den Vortragsabend vom 6. Februar 1963 verfaßt. Herrn Dr. G. Wander und der Gemeinde Köniz danken wir für namhafte Zuwendungen an die Cliché- und Druckkosten.

Funde aus verschiedenen Zeiträumen lassen auf die frühe Besiedlung unserer Gegend schließen. So kamen im Mätteligut und unter dem Schweizerhaus einzelne Steinbeile zum Vorschein, im Gurtenbühl eine Feuersteinpfeilspitze. Bei der Bächtelen befanden sich «unter einem auffälligen Marchstein 137 offene Armreifen aus Bronze, die ineinandergeschoben, sich gleich einer Kette aus dem Versteck heben ließen» [1]. Da könnte das Depot eines Händlers oder eine Gießerwerkstätte gewesen sein. Vier Skelettgräber mit Ringen und einer Gewandnadel aus der Keltenzeit lagen im ehemaligen Gossetgut auf der Parzelle des Herrn Dr. Juker. Römisches Mauerwerk mit Einzelfunden wurde im Morillon ausgegraben. In Kleinwabern und an der Grenze Köniz—Kehrsatz beim Oberen Breitenacker traten römische Leistenziegel, Heizröhren und Bodenplättchen zutage. Dort standen vermutlich römische Wohnhäuser. Neben andern Fundgegenständen werden im Historischen Museum auch ein eisernes Messer und ein Henkelkrug aus dem Eichholz aufbewahrt. 1816 wurden am Fuße des Gurtens bei Wabern (die genaue Stelle ist nirgends vermerkt) eine Anzahl Reihengräber aus der Zeit der Völkerwanderung entdeckt. Sie enthielten Schwerter, Lanzenspitzen und Gürtelschnallen aus Eisen und Bronze.

Ein eindrücklicher, für uns besonders sichtbarer Zeuge jener frühen Epochen ist der mächtige Findling, ein Schalenstein, im Wald oberhalb der Bächtelen. Er ist bei uns unter dem Namen Zwerglistein bekannt. Es wird angenommen, daß wir hier an einem Ort des Opfers und der Anbetung stehen, an einer Kultstätte aus ferner, vorchristlicher Zeit. Auf der «gegen Südosten abfallenden Gneisplatte sind an die 30 runde, näpfchenförmige Schalen zu sehen». Was sie bedeuten, ist unsicher. Ob sie als Lichtbehälter dienten, «ob sie vom Bohren zur Erzeugung des kultischen Feuers herrühren..., ob sie Gaben für die Götter oder Speiseopfer für die Toten enthielten...» [2], wissen wir nicht.

Ebenfalls ein großer erratischer Block, «Tüfelsburdi» oder «Ferlistein» genannt, lag als Grenzstein oben am heutigen Burdiweg «beim Schnittpunkt dreier Marchlinien» [3]. Auf einem Plan um 1828 ist er noch zu finden. Steinhauermeister Liebi, der Besitzer des Grundstückes, das jetzt der Gurtenbrauerei gehört, habe ihn sprengen lassen. Die Stücke seien verwendet worden, als man den alten Schanzengraben auffüllte und das Zuchthaus fundamentierte. Die Sage erzählt, der Teufel habe an jener Stelle die Steinbürde fallen lassen, weil ihm ein Mann entgegentrat, als er die neu erbaute Stadt Bern vernichten wollte. In den meisten Sagen um diese Teufelsbürden ist es eine Kirche, die der Teufel zu zerstören im Sinne hatte; wahrscheinlich ein verborgener Hinweis auf den Kampf der Kirche gegen den Steinkult.

In der keltischen Zeit scheint der Name unserers Ortes seinen Ursprung zu haben. Wawra, Wavre, Wabron, Wabren, Waberen, Wabern, so finden wir ihn später aufgeschrieben. Ähnliche Ortsbezeichnungen kommen in der französischen Schweiz, in Belgien und in Deutschland vor. «Wawer» bedeutet schwankender Wiesenboden, Morast. Das keltische «voberna» heißt laufendes Gewässer im Wald, das germanische «wavra/wabra» ebenfalls Morast [4]. — Mehr

als ein Jahrtausend zog aber vorüber, bis der Name als geschriebenes Wort in Erscheinung trat.

Mittelalter

Wir sehen unsere Landschaft im Wechsel der großen Völkergeschichte: Nach dem Einzug der Germanen, unter fränkischer Herrschaft, im Reiche Karls des Großen und im Königreich Hochburgund. Mit dem Erlöschen des Herrscherhauses fiel Hochburgund an das Deutsche Reich. Noch galt die alte Verwaltungseinteilung in die Landgrafschaften Aar- und Kleinburgund. Unsere Gegend links der Aare lag in Aarburgund, im Bistum Lausanne, im Erzbistum Besançon. Das gegenüberliegende Kleinburgund gehörte ins Bistum Konstanz, ins Erzbistum Mainz. Die Aare bildete außer der natürlichen auch eine kulturelle Grenze. So kam es, daß vor 1300 die Nachbarn in Muri den Jahresbeginn an Weihnachten feierten, während in Wabern das neue Jahr am 25. März begann. Wenige Brücken führten über den Fluß, bekannt sind eine in Thun und eine in Bargen. Die beiden Ufer waren sich weitgehend fremd.

Das ganze Gebiet aber zeigte eine Aufspaltung in unzählige kleine und große Besitztümer mit mancherlei Herrschaftsrechten des Hoch- und Dienstadels. Klöster und geistliche Stiftungen konnten ihre Güter durch Kauf und Schenkungen mehren. Wie überall, sind bei uns die mittelalterlichen Gerichts-, Lehens- und Eigentumsverhältnisse schwer zu entwirren, und wir müssen uns oft mit Vermutungen zufriedengeben.

Es ist die Zeit der Ritter. Auch der Gurten hat seine Burg. Droben auf der Hügelkuppe, die vielleicht schon den Alemannen als Erd- und Fliehburg diente und möglicherweise ein römisches Kastell trug, erhebt sich der trutzige, einfache Turm. Ein Graben — ein Wall sind sein Schutz. Frei und weit ist die Sicht über Aare- und Gürbetal zu den Bergen hin. Hier haust das berühmte edle Geschlecht der Aegerten oder Egerdon. Zu Füßen der Burg liegt schon früh ein Bauernhof, der Vorläufer des späteren Gurtendorfes, der die Herrschaft mit Nahrung versorgt. Der Landmann rodet, weidet und bebaut den Boden. Durch Laubwald, wildes Gehölz und «Gstüd» [5] reitet der Ritter auf schmalem, holprigem Weg zu Tal. Als Dienstmann des Grafen von Welsch-Neuenburg hat er sich in allerhand Fehden zu bewähren. Auf dem Schild, den er trägt, schreitet in weißem Feld stolz und aufrecht ein schwarzer Löwe, belegt mit einem roten Querbalken.

Nach der Gründung Berns finden wir die Egerdon mit den Adeligen der Umgebung, den Bubenberg, Ried, Münsingen, Rümligen, Bremgarten und Montenach unter den Schutzherren der neuen Stadt. Sie besitzen ihr für damalige Begriffe vornehmes Säßhaus aus Stein an der nach ihnen benannten Egerdongasse. Zweimal stehen tüchtige Vertreter ihres Stammes als Schultheißen an der Spitze der Stadt Bern. Zwei Töchter von Egerdon dienen der Kirche als Nonnen im Benediktinerinnenkloster in Rüegsau; eine wird dort Meisterin. Eine Clementia von Aegerten ist Meisterin im Kloster Frauenkappelen.

Anfänglich gehören den Egerdon viele Güter: Der ganze Gurten, Höfe in Zimmerwald, in der heutigen oberen Gemeinde das Dorf Egerdon, teilweise Herzwil und das Wangental. Nach damaliger Sitte machen sie zum Heile ihrer Seelen immer wieder Vergabungen an Gotteshäuser und Klöster. Mit der Zeit geraten sie, wie viele andere Adelige, in Geldnöte. Ihre hochherzigen Schenkungen und der Umstand, daß der Bodenzins ewig ist, d. h. immer gleich bleibt und der zunehmenden Geldentwertung nicht Rechnung trägt, führen in eine unhaltbare finanzielle Lage. Sie müssen ihre Güter nach und nach veräußern. Im Jahre 1312 verkaufen die Brüder Werner und Peter von Egerdon ihr Schloß und den Berg, genannt «Gurt», mit allen zugehörigen Eigengütern und Lehenrechten dem Deutschen Ordenshause in Köniz um 600 Pfund [6]. Um 1336 erlischt das Geschlecht im Mannesstamme. Der Bauer aber, schon früh «Gurtner» genannt, bebaut weiterhin das Land, und ihm gehört die Zukunft.

War Aegerten die einzige Burg am Gurten? —

Diese Frage beschäftigte die Altertumsforscher und Verfasser historisch-topographischer Beschreibungen. Rudolf Walthard erwähnt 1827 «au grand-Wabern, entre le hameau et le chemin qui longe la montagne, quelques faibles restes d'un ancien château» [7]. Karl Ludwig Stettler schreibt von «Überbleibseln einer alten Burg» [8] im Gurtenwald oberhalb der Steingrube. Emanuel Lüthi glaubte an eine Siedlung mit Burganlage auf der Höhe des «Mätteli» und berichtet von Steinquadern, die beim Holzschlagen zum Vorschein kamen. Es dürfte leider kaum möglich sein, diese Aussagen und Annahmen heute noch nachzuprüfen.

Die älteste Urkunde, die den Namen des Ortes Wabern nennt, wird im Staatsarchiv Freiburg aufbewahrt. Sie ist lateinisch geschrieben und datiert vom 25. März 1232. Heinrich von Luzeren und seine Frau Ita übertragen der Abtei Altenryf (Hauterive) eine Schuppose ihres Eigengutes zu Wabren als ewiges Almosen zu ihrem Seelenheil. Diese Schuppose, ein Gut von ca. 12 bis 15 Jucharten, erhalten sie vom Kloster gegen einen jährlichen Zins von 5 Schillingen wieder zu Lehen [9].

Im Jahre 1273 tauscht Wilhelm von Wangen (Oberwangen) mit den Deutschherren von Köniz seine Güter zu Wabern gegen ihre St. Petersgüter zu Wangen [10]. — Peter, genannt von Freiburg, Burger zu Bern, empfängt 1295 von der Abtei Altenryf auf seine, seiner Frau und seiner Tochter Lebenszeit, ein Gut in Wabern bei Bern, zu Lehen. Er entrichtet dafür zehn Pfund nebst fünf Schillingen Jahreszins [11].

Aus dem 14. Jahrhundert sind schon eine ganze Anzahl Urkunden erhalten geblieben, die Aufschluß geben über Kauf, Verkauf, Tausch und Schenkung von Gütern, «gelegen in dem dorf und der dorfmarch ze Wabern ob Berne, in der parocchie Chünitz in Losner Bistum». Von Anfang an werden die beiden Wabern unterschieden: Das näher bei der Stadt gelegene Dorf wird das «neher, das ender, das inner» Wabern genannt im Unterschied zum «cleinen,

värren», das bedeutet ferneren Wabern. — Als 1336 Schultheiß, Rat und die Zweihundert der Stadt Bern eine Verordnung über die Grenzen des Stadtbannes und die unbefugte Übertretung desselben erließen, wurde u. a. das «nåcher Wabern» erwähnt. «Um todschlag, wundaten oder um blůtigen schlag», aus der Stadt Verbannte durften auch vor Wabern nur bis zum Burgernziel kommen. Ein hölzernes Burgernzielkreuz, später ein Stein, stand an der Weggabelung Sandrain—Seftigenstraße (dem Oberen Sandraingut gegenüber) «disunt dem Bach» [12], d. h. diesseits des Dorfbaches. — Wir lesen aber noch von zwei Dörfchen oder Weilern, deren Standort nicht mehr zu bestimmen ist: Tormannriet [13] (das Ried eines Thormann) bei Wabern und Gurterboume [14] oder später Gůthertzboume [15] «an dem Gurten». In welcher Richtung der Weg weist, der, wie wir lesen, «wider Wabern ze Gurterbome úbergat» [16], bleibt verborgen.

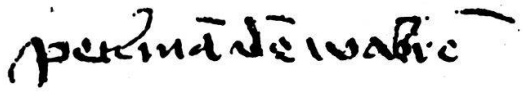
Der Name Wabern ist jedoch in der frühen Geschichte Berns nicht durch den Ort, sondern durch das Geschlecht der Herren von Wabern berühmt geworden. Wie bei den von Diesbach, Wattenwyl, Graffenried, handelte es sich vorerst nicht um Adelige, sondern um freie Landleute. Es ist anzunehmen, daß ein Sproß dieses Geschlechtes von Wabern in die neu erbaute Stadt zog und Burger wurde. Seine Nachkommen gelangten zu Ansehen und Reichtum. Verschiedene Anzeichen [17] sprechen dafür, daß sie ursprünglich das Gerberhandwerk ausübten und das einträgliche Geschäft des Lederhandels betrieben. Schließlich stiegen sie in die ersten Reihen der Burgerschaft empor und wurden zu Grundbesitzern. Vertreter ihres Geschlechtes dienten der Stadt Bern mit Geschick und staatsmännischer Klugheit.

Schon 1223 ist in einer Stadturkunde ein Henricus de Waberen als Zeuge erwähnt [18]. Drei Jahre später zählt er zu den zwölf Consuln [19], d. h. Ratsherren. Am bekanntesten unter seinen Nachfahren sind die vier Peter, die letzten zwei auch Petermann geheißen. Der erste Peter erwarb verschiedene Güter in und um Wabern, unter anderem auch von den Edlen von Selhofen. Der zweite, genannt «Peter der jung», trat ebenfalls oft als Käufer von Wabern-Boden auf. Er war es, der 1383 die Herrschaft Belp mit all ihren Rechten kaufte. Hier hatte er neben der niederen auch die hohe Gerichtsbarkeit. Das bedeutet, daß es in seiner Macht stand, Verbrecher hängen oder köpfen zu lassen. Um den Preis von 180 guten Gulden erstand er von Hartmann vom Stein den halben Korn- und Heuzehnten von Wabern [20].

Von ihm ging die Herrschaft Belp an den Sohn Petermann und an die Tochter Margaretha über. Petermann, Ratsherr und Seckelmeister, war durch seine Heirat auch Herrschaftsherr zu Hünigen geworden. Der Wabernzehnten blieb in seinem Besitz.

Sein Sohn und Erbe, der vierte Peter oder Petermann, erkaufte 1486 vom Hause Köniz einen Teil seines Muskorn-, Heu-, Werch- und Rübenzehntens von verschiedenen Gütern zu Außer- und Innerwabern [21]. Dieser Petermann von Wabern, der letzte des Stammes, Zeitgenosse Adrians von Bubenberg, ist

der berühmteste: Herr zu Hünigen und Mitherr zu Belp, Vogt zu Nidau, Ratsherr, Schultheiß von Bern, Gesandter an die Höfe von Savoyen und Burgund, Anführer der bernischen Truppen vor Héricourt und bei der ersten Einnahme der Waadt, nach der Schlacht bei Grandson zum Ritter geschlagen, Abgeordneter an der Tagsatzung zu Stans — wahrlich ein bedeutender Berner seiner Zeit.



Unterschrift des Petermann von Wabern
(Staatsarchiv Bern, F. Savoyen, Urkunde vom 5. Sept. 1471)

Seine Frau, die schöne, reiche Küngold von Spiegelberg, einzige Tochter eines Solothurner Schultheißen, war in ihrer Jugend «auf eine etwas romanhafte Weise» [22] vom Schultheißen vom Stein für dessen Sohn entführt worden. Nachdem er sie aber wieder hatte herausgeben müssen, vermählte sie sich mit einem jurassischen Junker, der früh starb. So kam es zur Heirat mit dem schon etwas bejahrten Petermann von Wabern. Die Ehe blieb kinderlos und war nicht harmonisch. Das vorhandene Testament Petermanns [23], dem zwar später aus unbekannten Gründen nicht ganz nachgelebt wurde, erwähnt den «Zehnten von Wabrenn, den Acker zu der Roten Schür» (auf dem Morillon, dem Greisenasyl gegenüber) und «einen Zins vom Horn zu Wabrenn». In greifbare menschliche Nähe rückt uns der Ritter, wenn wir von der «best silberinn kannen» und dem «guldin Crütz mit den fünff diemant» lesen, die er mit andern irdischen Gütern seiner Frau vergaben will — oder wenn er für seine Jahrzeit «dem heiligen Himmellfürsten Sannt Ursen zu Solothurn ein langen sydin Rock, dem heiligen Hymelfürstenn Sannt Vintzenz, hie zu Bern, zwenzig guldin» und «den Erwirdigen geistlichen Herrn des Gotzhus zu den predigern zechen guldin» stiftet. Auch die «Herrn zu den Barfüßen» werden mit Geldgaben und jährlich «fünff Mütt Dinkels» bedacht.

Petermann starb 1492 [24]. In Wabern aber lebte er in der Erinnerung weiter. Noch im letzten und zu Anfang unseres Jahrhunderts herrschte ein Fragen und Rätselraten über seine Beziehungen zum Ort Wabern: Hatten die Herren von Wabern hier doch eine Wohnstätte, und wo war sie? — War der letzte Petermann der Erbauer und Bewohner des Nobshauses? — Nein, dies ist schon zeitlich ausgeschlossen, und das kleine Haus hätte wirklich nicht den Verhältnissen eines Besitzers der Schlösser Belp und Hünigen entsprochen, der übrigens sein Säßhaus in der «Nüwen Stadt» (an der Marktgasse) hatte und eine zweite Liegenschaft in Bern sein eigen nannte.

Das Wappen der Herren von Wabern aber haben wir uns angeeignet: In rotem Felde ein goldenes Andreas-Kreuz mit vier goldenen Sternen.

Rückblickend auf die ersten Jahrhunderte nach der Gründung durch die Zähringer ist zu sehen, wie Bern mit Ausdauer das Ziel verfolgte, seine Rechte

auf das Landgebiet auszudehnen. Wabern, auf reichseigenem Boden gelegen, kam schon früh unter die Gerichtsbarkeit und die Heeresgewalt Berns. Ursprünglich hatte wohl die Herrschaft Belp richterliche Befugnisse in Wabern. Wann diese an die Stadt Bern übergingen, ist uns nicht bekannt. Nach der Schlacht bei Sempach, ungefähr um 1388, begann Bern die landgräflichen Rechte in Aarburgund auszuüben. Als es 1406 auch Kleinburgund rechts der Aare von den Kyburgern erwerben konnte, schuf es aus den alten Landgrafschaften zu besserer Verwaltung die vier Landgerichte: Seftigen, Sternenberg (in dieses gehörte Wabern), Konolfingen und Zollikofen [25]. Sie wurden den vier Stadtvennern unterstellt, die ursprünglich als Steuereinzieher, Waffeninspektoren und Bannerträger amtierten. Der durch den Rat gewählte Unterbeamte stammte aus angesehenem Bauerngeschlecht und wurde Freiweibel genannt. Die alten Waberer konnten mit Stolz sagen, daß diese höchste Ehre für einen Landmann von 1600—1798 unter zehn Freiweibeln fünfmal einem der Ihren zufiel. Es waren: Hans Zimmermann und Peter Bucher von Wabern, Melcher Gurtner vom Gurten, Hans und Christen Balsiger (Vater und Sohn) von Kleinwabern.

Neuere Zeit

Wir begeben uns nun auf einen Streifzug durch Wabern zwischen 1500 und 1600. Noch ist das Bild, das wir haben, unscharf. Die verfügbaren Urkunden erhellen einzelne Züge, und die Kenntnis allgemein gültiger Zustände hilft zum Verständnis.

Weit draußen vor der Stadt liegen die beiden stillen Bauerndörfchen am Fuße des Gurtens. Es ist möglich, daß anfänglich beide Siedlungen noch von der mittelalterlichen mit Weiden geflochtenen Umzäunung, dem Etter, nach außen abgegrenzt sind. Die strohgedeckten Häuser des nähern, größeren Wabern scharen sich um das Gäßlein, das sich in seiner Mitte das Leben am Dorfbrunnen gefallen läßt, um nachher über die steile «Gupfen» [26] den Anlauf in das Holz hineinzunehmen. Oben im Graben des Waldes rauscht ein kleiner Wasserfall zu Tal, bevor er als Dorfbach den Anwohnern abwechslungsweise zur Bewässerung ihrer Matten dient. Nachdem seine Wasser zum Schluß das Mattland des Sandraingutes versorgt haben, fließt er der Aare zu. Irgendwo an unbekanntem Ort steht das in einem Schriftstück erwähnte «gmein Cappely» [27].

Die Käserz- oder Bernstraße führt bis zum kleinen Wabern durch einsames, freies Land, von Büschen und Eichbaumgruppen umsäumt. Der Weiler Kleinwabern besteht aus zwei Höfen mit ihren Nebengebäuden. Es ist möglich, daß sich auch schon ein Bauernhaus «in den Bäumen» an der Grenze von Kehrsatz befindet.

Der jetzige Lindenweg oberhalb der Seftigenstraße ist die kurze, alte Dorfgasse. Auch hier hat vom Gurten her ein kleiner Bach den Weg zum Dörfchen

genommen, und die Bewohner leiten ihn nach aufgestellter, wohlbeachteter Ordnung an bestimmten Tagen in die Wässermatten.

Der Bäuer ist weitgehend sein eigener Handwerksmann. Er zimmert und schreinert. Das vielfach gemeinsam benützte Ofenhaus ist die Backstube. Der gepflanzte Hanf und Flachs wird selber verarbeitet. Auch von einer gemeinschaftlichen Schmiede in Kleinwabern hören wir.

Seit Jahrhunderten wird der Boden nach der Ordnung der Dreifelderwirtschaft bebaut. Das Land außerhalb der Dorfbezirke ist in 3 Zelgen, d. h. 3 Felder eingeteilt, in denen jeder seine Äcker hat. Eine Zelg wird mit Winterfrucht, eine mit Sommergetreide bestellt. Die dritte liegt brach, um den Boden, den man nicht düngt, ausruhen zu lassen. Nach der Aussaat wird die ganze Zelg eingezäunt, damit das weidende Vieh nicht Schaden anrichtet. Im Zaun sind «Türli» angebracht. Wie die Saat, so muß die Ernte für alle zur selben Zeit geschehen. Der Zaun wird abgebrochen, und der Weidgang ist wieder frei. Groß- und Kleinwabern haben je zwei Zelgen oberhalb und eine unterhalb der Landstraße. Das Eichholz muß ein großer Wald sein, der sich von Selhofen her über der Aare bis zum Sandrain hinzieht und früher wohl an die Straße hinaufreichte. Das Buchwäldli am Sandbühl bei Selhofen und das Neßlerenholz sind seine Überreste. Die gemeinsam genutzte Allmend besteht aus Wald, Busch und Weideland. Sie liegt am Gurtenhang über den beiden Dörfchen und erstreckt sich bis auf die Terrasse des «Mätteli» [28]. Jeder hat das Recht auf Brennholz und darf das Vieh auf die Weide treiben. — Auch in den Auen des Belpmooses haben die Waberer Heumatten und weiden dort mit den Bauern von Belp, Muri und Ostermundigen ihr Vieh. Die «Gemeind zu Wabrenn» hat vor dem Rat wegen ihren Weidrechten Streitigkeiten mit der Herrschaft Belp auszufechten. Auch mit dem Hause Köniz gibt es Unstimmigkeiten wegen der «Weydfahrt am Gurten» [29].

Wem gehören nun aber der Boden und die Bauerngüter in Wabern? — Noch ist der Bauer meistens Lehenmann eines Grundherrn. Zum Beispiel ist das Inselspital Grundherr des einen Hofes in Kleinwabern. Wir vernehmen, was und wie der Lehenmann zu zinsen hat. Er muß jährlich in Bern abliefern:

«An pfenningen zwey pfund
An Dinkell zwölf Mütt
An Hünern vier alte
acht junge
und achzig Eyer.» [30]

Die Eier bringt er vor Ostern in die Stadt,
die jungen Hühner auf «Johannis im Sumer» (24. Juni),
das Geld und Korn im Herbst an «Sannt Andrestag» (30. November)
und die alten Hühner auf die Fastnacht oder auch im Herbst mit dem Korn.

Dann erhält er vom Spitalmeister «eine Suppen zu essen und einen Trunk».

Nach 1534 bekommt der Zinspflichtige für jeden abgelieferten Mütt Getreide einen Batzen, damit er sich selber versorgen kann.

1548 wird Cristan Riedwyl Lehenmann «zu cleinen Wabernn». 1584 ist es sein Schwiegersohn Jacob Balsinger (der erste Balsiger), der vom Inselmeister den Hof zu Lehen empfängt. Seither ist das Gut längst Eigentum seiner Nachkommen geworden.

Schon früh sind es Bernburger, denen die Bauern zinsen müssen. Da ist ein Hans Frisching. Es könnte sich um Hans Früschig, den Schwager Niklaus Manuels, handeln, den wir aus Rud. von Tavels «Meischter und Ritter» kennen. Seine Nachfahren beziehen auch durch die nächsten Jahrhunderte Zins von Wabernboden. In der gleichen Zeit ist der mächtige Junker Augustin von Luternau, Herr zu Belp und Liebegg, in Wabern zu sehen. Er hat von seinem Großvater Melchior von Luternau das Erbe Petermanns von Wabern angetreten und ist nun Besitzer der «rothen Schür» mit ihren Äckern. Vielleicht haben wir es hier mit einer Zehntscheuer zu tun, deren Gebälk nach damaliger Sitte mit roter Ziegelfarbe gestrichen ist. Augustin von Luternau ist auch im Dorf Besitzer eines ansehnlichen Lehengutes, das Wilhelm Zender bebaut [31].

Die Landleute haben außer dem Zins noch andere Abgaben zu entrichten, und weil Steuern und Geldwirtschaft von jeher wichtige Dinge sind, finden wir sie aufgezeichnet. Die Bauern bezahlen den bereits erwähnten Zehnten von ihren Erzeugnissen: Den großen Getreidezehnten, den Heu-, Werch-, Flachs-, Rüben-, Wintergersten- und Gemüsezehnten, den Jungizehnten vom jungen Vieh, — mancherorts sogar einen Bienen-, Honig- und Wachszehnten. Mit dem Zehnten versorgt der Zehntherr vorab seine Familie. Am wichtigsten ist das Getreide zur Zubereitung von Brot und Mus.

Der Wabernzehnten ist ein Laienzehnten, der vom Reich an Adelige verliehen, später weiterverkauft, vererbt, teilweise verschenkt wurde. Über den Besitzerwechsel sind von 1355 an eine Reihe von Dokumenten vorhanden [32]. Da der Wabernzehnten zu Petermanns Vermächtnis gehört, ist Augustin von Luternau nicht nur Grund-, sondern auch Zehntherr in Wabern [33]. Ferner sind die Bauern von alters her der benachbarten Herrschaft Belp verpflichtet. Jacob vom Stein der jüngere und Cordula von Luternau beziehen 1520 von jedem Hof ein Twinghuhn, weil die Waberer in ihrem angrenzenden Gebiet weiden und die Schweine zur Buchnuß- und Eichelmast in ihre Wälder treiben. Nur wenn beim Einziehen der Abgabe eine Kindbetterin im Hause liegt, darf der Beauftragte das Huhn töten und ihr zur Stärkung schenken [34].

10 Jahre später verlangt der Nachfolger Augustin von Luternau von jedem Waberer den Holzhaber, d. h. 3 kleine Mäs Hafer (42 Liter) «von jedem Schwein, das er metzget» [35]. Ferner haben die Bauern von Wabern zwei Jahre hintereinander je einen Tag auf seinen Feldern zu pflügen. Im dritten Jahr kommen die von Kehrsatz an die Reihe [36].

Auch das Haus Köniz stellt seine Ansprüche an Wabern: Für Felder, die

u. a. «under dem Spiegell» liegen, verlangt es einen jährlichen Zins von 2 Mütt und 6 kleinen Mäs Dinkel (ca. 378 Liter) [37]. Als Entgelt für das Weiden am Gurten darf es die Waberer zum Pflügen aufbieten. Wer ein ganzes Gut hat, pflügt jährlich zwei Tage mit seinen Pferden, ein großer Bauer vierspännig, auf den Feldern des Schlosses Köniz, wer ein halbes Gut hat, nur einen Tag [38]. Ganze Güter (mindestens 50 Jucharten Ackerland) haben in Großwabern um 1558 die Horber, Zender, Klein, Spany, Gasser und Gugger an der Brugg, auf dem Gurten zwei Gurtner und in Kleinwabern Hans Riedwyl. Die Namen der Bewohner mit halben Gütern, mit den kleinen «Gschickli» und in den Tauner-hüttli sind uns unbekannt. Großwabern zählt im selben Jahr sechs, der Gurten drei Wehrpflichtige [39]. Das sind nur Männer, die sich die Bewaffnung selber anschaffen können. Sie gehören mit den Könizern unter das Stadtbanner.

Eine Anzahl angesehene und aufgeschlossene Bauern nehmen im Laufe der Jahre Udel auf ein Haus in der Stadt. Das bedeutet, daß sie Ausburger Berns sind. Sie bleiben auf dem Lande, besitzen in der Stadt ein ganzes Haus oder einen Anteil eines solchen. So hat Ulli Horwer schon 1479 «Udel auf Cristan Horwers, sins Vatters Spicher an der Schowlandsgassen (Schauplatzgasse) genommen» [40]. «Willy Rack zu großenn Wabrenn hat udell uff Anthonin Vermeggers Hus.» [41] Die Ausburger bezahlen den «Udelzins» und eine Telle, die je nach Bedarf eingezogen wird. Sie fühlen sich sicher im Schutze Berns, nachdem das Rittertum verfallen ist. Die Stadt hat ihrerseits auf solche Weise bis weit ins Oberland und Emmental Getreue gewonnen, bereits bevor ihr die betreffenden Gegenden gehören. — Die Namen unserer Ausburger kennen wir größtenteils: Es sind verschiedene Horber, Söfftinger (Seftiger), Gäbhart, Spany, Meyer, Zehnder, Rack, Riedwil und Gurtner.

Was sich im einzelnen in der Dorfgemeinschaft des 16. Jahrhunderts ereignet hat, ist uns nicht bekannt. Die Einführung der Reformation brachte einschneidende Veränderungen in der Führung des Volkes durch Obrigkeit und Kirche. Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts weist unser Mosaik noch viele leere Stellen auf.

Wie ein roter Faden zieht sich von alters her eines durch unsere Geschichte: Die Zugehörigkeit Waberns zur Kilchhöri, d. h. Kirchgemeinde Köniz. Die Dorfgemeinschaft war ein wirtschaftlich bedingter Zusammenschluß. Eine Gemeinde im heutigen Sinn gab es nicht. Für geistliche und geistige Belange war die Kirche maßgebend. Die Kirchgemeinde hatte Aufgaben, welche später die politische Gemeinde weiterführte, z. B. das Armenwesen und die Schule. Sie war auch Trägerin der Militärorganisation (der Pfarrer meldete die 16jährigen Wehrpflichten an). Die bernische Obrigkeit setzte nach der Reformation in den Kirchgemeinden das Chorgericht ein und versuchte mit Hilfe des Pfarrers und der Chorrichter, das religiöse und sittliche Leben zu beeinflussen. Chorrichter waren auf dem Lande Männer aus dem Bauernstand. Die Regierung kämpfte gegen allerlei Laster und Mißbräuche, Gotteslästerungen, Fluchen und Schwören, Hexerei, Wahrsagen, Betteln, Prassen, «Tag und Nacht

bim Wyn sitzen...»[42] In den Chorgerichtsmanualen von Köniz lernen wir die Waberer aus ihren Vergehen gegen die strengen Sittenmandate kennen. Wir lesen u. a.: «Christen Stryts Knecht, der Hausmann und der Küjer in der Bächtelen und der Hausmann im Weyer haben am Sonntag, da man zum Tisch des Herrn gangen, in der Bächtelen gekeiglet.» Sie bekennen, werden gescholten und gebüßt, jeder mit 10 Schilling[43].

Bendicht Balsiger hat «wegen eines verlornen Imppen» (Bienenschwarms) verbotenerweise einer Bettlerin 4 Schilling gegeben, die «machen wölle, daß der Impp umbhinkomme». Ein andermal wird er vorgeladen, weil er aus Erbarmen unerwünschte, arme Leute beherbergt. Auf diese Art wollte man damals die vielen Bettler zwingen, an ihren Herkunftsort zurückzugehen[44]. — Bendicht Gurtner und Bendicht Zender zu Waberen haben an einem Sonntag einen «Stäg» ausgebessert und gezimmert. Sie beteuern, nur zwei oder drei Nägel eingeschlagen und ein «dürres Tannli» darüber gelegt zu haben[45]. — Der Pfister, d. h. der Bäcker zu Waberen, wird gerügt, «er habe Übel sorg mit dem feuren und werde der Nachburschaft noch ein Unfal uf den hals laden». Auch solle er friedsamer sein mit seiner Frau. 5 Schilling Buße[46]. — Mehrmals sind Frauen von Wabern wegen «liderlichem Kilchgang» verklagt. Die Antwort, man sei in Bern oder gar in Belp zur Kirche gegangen, ist keine Entschuldigung. — Die Männer werden vor verschwenderischer Kleiderpracht gewarnt.

Ein dorniger Weg war die Einführung der Schule. Das Einziehen des Schulkorns, später Schulbatzens, und der Armensteuer war mit viel Unliebsamkeiten verbunden. Auf die Schulgeschichte können wir hier nicht näher eingehen.

Es war die Zeit, da sich noch die Einwohner der ganzen Kirchhöre kannten, untereinander Beziehungen pflegten, einander zu Gevatter standen, sich zum Hausbau Türen und Fenster schenkten[47], Feste feierten, an Krankheit und Tod aller Kirchgenossen Anteil nahmen.

Ein wichtiger Tag in der Zehntgeschichte Waberns war der 22. Christmonat 1640. Damals konnte sich «die Bauersame zu Waberen» vom Heu-, Werch-, Flachs-, Rüben- und Jungezehnten loskaufen. Schon vorher waren einzelne Landstücke frei geworden. Der Zehntherr, Christoffel Lüthardt, «Burger und diser Zyt Professor der heiligen göttlichen Geschrifft zuo Bern», bestätigte den Loskauf durch einen Brief[48]. Von Niklaus Wagner, Landvogt zu Milden (Moudon), kaufte der Rat 1710 den großen Wabern-Getreidezehnten für das Obere Spital (später Großes Spital, Burgerspital). Dieser Zehnten mußte jedes Jahr zu drei Vierteln in Korn und zu einem Viertel in Haber abgeliefert werden. Der Ersteigerer oder Besteher, jeweilen ein wohlhabender Bauer oder Gutsherr von Wabern, zog den Zehnten ein und lieferte das Getreide gedroschen und gesäubert in die Scheuer des Spitals. Außerdem hatte er 200 währschafte Burden Stroh als Ehrschatz zu entrichten. Das war seine Abgabe für die Zehntverleihung. Die in den Rödeln eingetragenen Zahlen geben Kunde von guten und fruchtbaren Jahren, aber auch von Mißernte und Hagelwetter[49].

Der Wabernzehnten blieb im Besitz des Burgerspitals bis zur allgemeinen Zehntaufhebung. Der Loskauf wurde 1844 um die Summe von 17 343 Franken beschlossen.

Wie sich die Dreifelderwirtschaft in eine neue Bebauung des Bodens wandelte und wie sich die Aufteilung der Allmend bei uns vollzog, entzieht sich unserer Kenntnis.

Wabern veränderte sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts nur wenig. Einzig das Gesicht der Häuser wurde anders. Man baute um. Es entstanden neue Gebäude an Stelle der alten. Vielleicht zerstörte da und dort eine Feuersbrunst ein Haus. Der Wohlstand erlaubte den Bauern, ihre Häuser zu schmükken. Das Nobshaus, dessen ersten Besitzer wir nicht kennen, trägt im Innern die Jahrzahl 1674. Dies kann das Datum einer Renovation sein; nach der Bauweise zu schließen, stammt es aus dem 16. Jahrhundert. Außerhalb des Dorfes waren nur vereinzelte Häuser entstanden.

Das rein bäuerliche Dasein Waberns ging zu Ende. Eine neue Entwicklung begann sich abzuzeichnen. Patrizier und andere Bernburger hatten als Geldanlage immer wieder Wabernboden erworben. Darauf bauten sie zuerst nur Scheunen mit Wohnungen und die für die Landwirtschaft notwendigen Nebengebäude. Schließlich ließen sie einen Herrenstock oder gar ein Landhaus erstellen und verbrachten hier die Sommermonate. 1683 bestand schon das große Landgut des Herrn alt Stiftschaffner Tribolet, das spätere Sprengergut. Durch testamentarische Verfügung kam es nach seinem Tode auf etliche Jahrzehnte in die Hände von Nachfahren der Familie von Luternau und erlitt beim Weiterverkauf eine einschneidende Veränderung durch Aufteilen des Bodens. Die meisten *Campagnen* Waberns stammen aus dem 18. Jahrhundert.

Wer waren sie, die hier ihren Landaufenthalt genossen? Ratsherren, Landvögte, Offiziere, begüterte Kaufleute, Ärzte und Professoren folgten sich in bunter Reihe. Wir können nur einzelne Züge aus der Vielfalt der Aufzeichnungen herausheben:

Herr Stiftschaffner Heinrich Steiger war jahrelang im Besitz des *Oberen Sandraingutes* (Aarbühl), das sich am Eingang unseres Dorfes befindet und zum Teil auf Wabernboden lag. Er hatte sich vom Eichholzbauern Michel Scherler und von den Brüdern Bucher in Großwabern die Gummen mit einem Wäldchen (das ganze Bord bis an die Aare) gekauft [50]. Ein bekannter Eigentümer des Sandrains war der geistreiche einäugige Johann Rudolf von Sinner, Landvogt zu Saanen. Den Familien von Sinner gehörten im Laufe der Zeit auch das Gossetgut, damals Gaßmatten genannt, das Sprengergut und das «Krumli», der Landstreifen unterhalb der Seftigenstraße zwischen Bären und Weyerstraße.

Der Seidenfabrikant Christian Daniel Kurz hatte vom Ratsherrn Anton Tillmann das Landgut erworben, das heute Herrn Dr. Wander gehört, und erweiterte es durch verschiedene Käufe.

Einige Familien von Fischer besaßen beträchtliche Grundstücke in Wabern: Die *Gaßmatten*, das Gurtenmätteli und die heutige Grünau.

Die *Grünau*, ursprünglich das Heimwesen Neuhaus des Jacob Müller, kam zuerst an Obervogt Dittlinger von Schenkenberg. Ein bedeutender Besitzer in der Zeit des Übergangs des alten Bern war Dr. jur. Samuel Friedrich Lüthardt aus dem Geschlecht unseres früheren Zehntherrn. Ohne viel Aufhebens von sich zu machen, hat er der Schweiz in zähem Ringen durch seine geschickten Verhandlungen in Paris unschätzbare Dienste geleistet. In seinem Landhaus zu Wabern fand er nach unruhvoller Arbeit wohlige Ruhe [51].

Herr Hauptmann Johannes Müller, Metzgermeister und Burger zu Bern, war während langer Zeit Eigentümer des *Weyergutes*.

Wohl an die hundert Jahre lebten im Sommer verschiedene Generationen der Familie Jenner in der *Bächtelen*. Abraham von Jenner, Landvogt von Grandson, übernahm von seiner Schwiegermutter, Frau Wwe. Müller geb. Roder, zu seiner Bächtelen auch das Weyergut.

Der in der Musikgeschichte bekannte Niklaus Käsermann, Kantor am Großen Münster zu Bern, hatte sein «Gschickli», das Steingrubengütlein, zwischen der Bächtelen und Kleinwabern. — Der Negotiant Vulpi und nach ihm Metzgermeister Roder waren im Besitze des *Lochgutes* (Gurtenbühl). Deshalb hieß es Vulpis Loch und Roders Loch.

Hinter dem Kirchbühl, der schon früh in den Urkunden genannt wird, zählte auch das *Bellevue* (Zieglerspital) zum Zehntbezirk Wabern. Hier hatten sich früh die Lerber niedergelassen. Um 1730 wohnten im Bellevue ein Bauherr, auf der *Lerbermatte* ein Kastlan und oben auf dem *Hubel* ein Landvogt Lerber.

Der Venner Rudolf Emanuel Frisching, Herrschaftsherr zu Rümligen, erstand 1736 «eine Matten auf dem Weißenstein» mit den darauf befindlichen Gebäuden und nannte das Gut «*Morillon*». Seine Nachfolger erweiterten es durch den Landkauf der Lerbermatte, des Kirchbühls und gegen Wabern hin. Außerdem hatten sie immer noch die alten Zinsrechte in Wabern. Die Freiweibelfamilie Bucher war ihnen lehenpflichtig. Johann Rudolf Frisching, der letzte Oberherr von Rümligen, überließ das Morillon seiner einzigen Tochter Sophie von Wattenwyl-von Bursinel und ihrem Gemahl. Sie waren es, die das neue, vornehme Landhaus erbauen ließen. — Seit 1878 gehört das Morillon der Familie von Tscharner.

Ein kleines Juwel am Gurtenhang war und ist noch heute «*Funks Stöckli*» (an der Morillontreppe). In diesem hübschen Wohnhaus mit Gartenpavillon lebte der bekannte Bildhauer Friedrich Funk II [52].

Das sommerliche Leben der Stadtberner auf ihren Landsitzen hat uns Rudolf von Tavel meisterhaft erzählt. Verlockend wäre es, diese Schilderungen auf die Güter Waberns zu übertragen und der Phantasie Raum zu geben: Stehen dort nicht kecke Dorfbuben am buschumsäumten Park des Lüthardtschen Gutes, um zwischen den Bäumen hindurch einen Blick in die hohe Allee zu

tun, wo die vornehm gekleideten Damen und die Herren mit korrekt gebundenem Zopf lustwandeln? — Aber was bringt neue Bewegung in die Zuschauer? Um die Ecke biegt der Char à banc der Frau Hauptmännin Müller vom Weyer, und von Kleinwabern her reitet in Amtsgeschäften der Freiweibel Christen Balsiger in der schwarzroten «Ehrenfarb».

Und hat nicht das reizvolle, heute schlafende Gartenhaus an der Ecke des Sandrains im Saal einen jener schöngeistigen Kreise Berns empfangen und das helle Lachen der Damen vernommen, begleitet vom Tenor und tiefen Baß der Herren? — Im Kellergewölbe aber, wo sich heute Ratten und Mäuse tummeln, wartete der sorgsam gepflegte Wein aus dem Bielersee- oder Waadtländerrebgut des Hausherrn.

Aber es herrschte nicht nur Muße und Festlichkeit. Diskussionen um politische und andere Dinge gingen weiter. Außerdem interessierten sich die Herren eifrig für die Landwirtschaft und setzten sich für eine bessere Nutzung des Bodens ein. In jene Zeit fiel die Gründung der Ökonomischen Gesellschaft. Ein geistiger Führer derselben lebte in nächster Nähe: Vinzenz Bernhard Tscharner im Bellevue.

Daß ein Gutsherr auch seine Sorgen hatte, beweist ein Brief von Comissarius Abraham Jenner aus der Bächtelen, den er 1740 eigenhändig von London nach Bern schrieb [53]. Darin beschwert er sich, daß die drei Güterbesitzer Steiger vom Sandrain, Fischer von der Gaßmatten und der Chirurgus Eyen (Sprengergut) in seiner Abwesenheit «Eigengwältiger weiß, ohne jehmand zu begrüßen ... und gants unnötiger weiß» eine Wasserleitung durch sein Erdreich gezogen haben. Und zwar ist dies «in der herbesten Winters Zeit» geschehen, «damit man keine arbitres in dieser strengen Kälte auf den augenschein bringen könne». Er klagt, daß sein «armes herdli albereit mit mehrerer beschwerd von 4 Partheyen außert Mnwgh. beleget ist und mit so vielen dünckklen durchzogen, als der menschliche Leib mit Sennen und aderen». Er gibt den Herren zu bedenken, wie ihnen zu Mute wäre, wenn «5 oder 6 Partheyen von underschiedlichen brünnen Kreutzweiß und überzwerch» durch ihre Güter geleitet würden. — Dieser Brief ist trotz des entschiedenen Protestes mit Charme und aristokratischer Würde verfaßt.

Wasser- und Brunnenrechte gaben in der Vergangenheit viel zu reden. Das Wasser im Gebiet der Bächtelen, des Loch- und des Hubelgutes wurde nicht nur zu unsern Häusern, sondern auch zu den verschiedensten Stadtgütern, in Gassen und Brunnen geleitet. Schon im 14. Jahrhundert brachte eine erste Zuleitung Quellwasser «aus dem Gurten oben in dem Gut Bächtelen» [54] nach Bern. Der Unterhalt der vielen hölzernen Dünkel verursachte «überschwencklich Costen» [55]. Die Leitung wurde deshalb von der Stadt aufgegeben und 1665 einigen Burgern zu privatem Gebrauch überlassen. Ein Streit unter den Teilhabern trug ihr im Volksmund den Namen «Zankbrunnen» ein.

Zur Winterszeit, wenn die Herrschaften in der Stadt wohnten, träumte Wabern wieder sein stilles Dorfleben. Wer blieb hier zurück? — Die Bauern —

alteingesessene, nun Burger genannt, oder auf den Höfen eingeheiratete. Außerdem ein paar Handwerker und arme Taglöhner, meist Hintersäßen. Auch Heimatlose gab es, von 1777 an Landsaßen geheißen. Eine Abwechslung brachte sicher der winterliche Zuzug der Küher aus dem Emmental und dem Eriz, die mit ihren Herden auf einzelne Güter kamen, hier in Küherhütten oder Stöcklein wohnten und das überflüssige Heu verfütterten.

Mit Hilfe des Planes der «Waberen Güther» ersteht vor uns das Wabern von 1796. Die Besitzungen sind vermessen und ausgemarcht. Urkundliche Eintragungen ergänzen das Bild und geben ihm eine gewisse Nähe und Lebendigkeit. Einige Einzelheiten seien hier kurz gestreift. Oberhalb der Landstraße, nicht weit vom Burgernziel entfernt, steht im Garten das «Krämerhäusi». Dort wurde einst — seit wann wissen wir nicht — die erste Postablage geführt. Der Dorfkern von Großwabern ist in seiner Anlage gleich geblieben und hat sich nur wenig vergrößert. Das oberste Gebäude rechts an der Dorfgasse ist das Schulhaus. Am steilen Rain, an das Gupfenheimwesen stoßend, hat der Schulmeister sein Land und kann hier sein Kleinvieh weiden. Das Ofenhaus nutzt er gemeinsam mit der Familie Scherler, an deren Hof, links von der Dorfgasse, wir uns noch erinnern. Das letzte Stück des Weges führt am Feuerweiher vorbei zum Sandsteinbruch hinauf, der schon früh erwähnt ist[56]. Das große Bauernhaus inmitten der Hofstatt, dessen Felder bis zur Bächtelen hinausreichen, ist das Gehöft des Chorrichters Bendicht Bucher. Seine Familie ist ein angesehenes Geschlecht, das dem Landgericht und der «Kilchhöri» tüchtige Männer stellt. (Auf dem Walthard-Bild ist es das hohe Haus rechts außen.) Auch die Thurni sind seit langer Zeit im Dorf ansässig.

Zu den Heimwesen gehört das alte Recht am Dorfbrunnen. Von großer Bedeutung ist der Wald, der das Holz für den Hausbau und die Feuerstätten spendet. Ein Schriftstück datiert die Aufteilung des gemeinsamen Waldes ins Jahr 1706. Der Grabenwald westwärts vom Einschnitt des Dorfbaches (Gurtenbahn) blieb bis 1830, gemeinschaftlich genutzt, im Besitze von elf Anteilhabern.

Draußen in Kleinwabern sind die Nachkommen des ersten Jacob Balsinger, die Balsiger, Besitzer des ganzen Dörfchens geworden. Die Felder breiten sich bis zur Aare hinunter aus (Land des Maygutes und der Viktoria). Auch das «Bäumenhaus» gehört später dazu. Die Balsiger sind wie die Bucher eines der führenden Landgeschlechter. Sie dienen dem Landgericht, der Kirchgemeinde Köniz und später dem Staate Bern als Freiweibel, Seckelmeister, Kirchmeier, Appellations-, Sitten- und Oberrichter. 1741 verheiratet sich ein Christian Balsiger von Kleinwabern mit Katharina Gurtner und zieht auf den Gurten. Andere Nachfahren kommen ins Äbersold, nach Großwabern und auf den Hühnerhubel bei Belp. Ein Zweig der Familie hat sich in Kleinwabern unterhalb der Neßlerengasse ein neues Haus gebaut, das Neuhaus. Aus diesem Heimwesen stammen der Müllermeister Bendicht Balsiger und seine Nachkommen im Sulgenbach.

Wie die Herren auf den Gütern Waberns, so sind auch die Bauern durch

verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden. Wer nicht innerhalb der beiden Dörfer heiratet, holt sich seine Frau auf dem Gurten, in Köniz, aus der oberen Gemeinde, in Kehrsatz oder Belp, selten aus größerem Umkreis.

Verschiedene Häuser in Großwabern und an der Landstraße wechseln oft die Eigentümer. Diese Wohnstätten gehören dem Wagner, Schuhmacher, Schneider, Küher, dem «Corporal in Ihro Gnaden Stadtwache», dem Lohnkutscher und dem Steinhauergesellen. Manchmal hat der Einzelne nur einen Hausanteil. Auf engem Raum leben in den Nebengebäuden der Höfe und Güter die Dienstboten und Taglöhner. Arme Leute finden hier ebenfalls Unterkunft. Eine Familie mit 8 Kindern in zwei Stuben ist nichts Seltenes. Eine Zeitlang sollen in der Wagnerhütte (hinter der jetzigen Post) 13 Parteien gewohnt haben.

Die Wabern- und Gurtenbauern treiben immer noch Vieh zur Weide ins Belpmoos und haben dort ihre Heumatten im Ried. Sie helfen den Belpern im Kampf gegen die vielen Ausbrüche der höher gelegenen Aare und gegen die Überschwemmungen der sonst träge sich dahinschlängelnden Gürbe. 1767 schickt der Rat Mannschaft aus den Landgerichten Seftigen, Konolfingen und Sternenberg zu Hilfe. Erst die Korrektion der Flußläufe beseitigte später den Übelstand.

Neueste Zeit

Die französische Revolution erschütterte Europa und brachte neue Ideen. Kriegsgefahr lag in der Luft. Einige wollten nachts auf der Straße in Wabern die geisterhafte Rümligenkutsche gesehen haben. Nach der Sage schwebte sie lautlos vorbei und zeigte sich nur vor ausbrechendem Krieg. Die Männer wurden aufgeboten. Freiweibel Balsiger ließ Frau und Kinder mit dem Leiterwagen auf die Walalp bringen. So werden sich auch andere geholfen haben, denn verschiedene Wabernbauern besaßen Alprechte. Es sind keine amtlichen Aktenstücke vorhanden, die über das Verhalten der Franzosen in Wabern berichten, während aus Köniz und der oberen Gemeinde arge Plünderungen und Brandstiftungen durch die Soldaten bekannt sind.

Alle Einwohner, ob Burger oder Hintersäßen, ob Herr oder Knecht, sollten nun gleichberechtigte Bürger sein. Am 17. August 1798 leisteten auch die Männer von Wabern in Köniz den Bürgereid auf die neue Verfassung. Unter ihnen befand sich der 55jährige Johann Jakob Siegli, Landsaße aus Baden-Durlach, Schulmeister und Leinenweber unseres Dorfes. Die alte Staats- und Wirtschaftsordnung war zu Ende. Es gab kein Landgericht Sternenberg mehr. Die helvetische Regierung hob anfänglich die Zehnten und Bodenzinse auf. Abraham von Jenner in der Bächtelen, der alte Landvogt von Grandson, hat dem Burgerspital trotzdem seinen Zehnten ausgerichtet, vielleicht aus Opposition. Die Regierung mußte aus Geldmangel diese Abgaben nachträglich wieder einführen.

Das 19. Jahrhundert brachte Napoleons Kaisertum und Sturz, viel politische Umtriebe, die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft zum Bundesstaat. Mit der Schaffung der politischen Gemeinden im Jahre 1831 wurde die Zugehörigkeit Waberns zur Einwohnergemeinde Köniz festgelegt. Das ist nicht selbstverständlich; vielerorts geschah eine Aufteilung der Kirchgemeinde in verschiedene politische Gemeinden. Wir müssen hier darauf verzichten, die Weiterentwicklung Waberns im Rahmen der ganzen politischen Gemeinde Köniz zu betrachten.

Eine neue Zeit bahnte sich in Wabern an, in den beiden Dörfern selber und auf den bestehenden Gütern. *Institute und Anstalten* fanden bei uns ihre Heimat: Das Bouterweksche Institut und die Grünau, die Bächtelen, Viktoria, Morija und die Taubstummenanstalt. Sie sind es, die den Namen Wabern in die ganze Schweiz und bis in ferne Länder hinausgetragen haben. Durch die weitblickenden Leiter, die sich auch für das Wohl des Dorfes einsetzten und durch das Dorf, das am Leben der Anstalten teilnahm, wurde ein neues Ganzes geschaffen. Die Erziehungsgedanken Pestalozzis, Fellenbergs und anderer Pädagogen hatten Boden gefaßt. Religiöse Beweggründe und ein neues Verantwortungsbewußtsein führten zur Errichtung von Heimen für Waisen, Behinderte und Verwahrloste. Begüterte schenkten ihr Geld dazu. Leider ist es uns nicht möglich, auf die interessante Geschichte unserer Anstalten einzugehen und von der wertvollen Arbeit zu berichten, die hier stets mit viel Hingabe geleistet wurde.

In Großwabern war das baufällige, nach 1800 reparierte Schulhaus viel zu klein geworden. Beide Wabern mit dem Gurtendorf zählten in der einzigen Schulstube 160 Kinder, wovon allerdings nie alle erschienen. Der Schulkommissär, Herr Pfarrer Züricher in Oberbalm, schrieb: «In jenen Pferchen kann weder Leib noch Seele, weder Unterricht noch Schulordnung gedeihen.» [57] — 1840 wurde auf dem Platz oberhalb des alten ein neues Schulhaus gebaut (das heutige Bürogebäude der Brauerei).

Kurz darauf entstand das neue Sträßchen ins Gurtendorf, weil der Weg durch die Hohle über das Mätteli auch gar zu steil hinaufging.

Im Jahre 1840 zerstörte ein Großbrand verschiedene Häuser des *Bouterwekschen Institutes*, das sich im Sprengergut befand. Das nahe Nobshaus blieb verschont, nur die verkohlten Zaunlatten mußten ersetzt werden.

Wer war Bouterwek? — Der Vorsteher Karl Wilhelm Bouterwek und später sein Nachfolger Georg Gladbach waren Deutsche. Beide als Studenten einer Burschenschaft angehörend, verfolgt von der Regierung, hatten in der Schweiz Freunde und ein neues Wirkungsfeld gefunden. Bei ihnen verkehrten viele Flüchtlinge, Kämpfer für die Freiheit und Einheit Deutschlands und anderer Länder. Später gab Gladbach das Institut auf und verkaufte den Landsitz an Herrn Professor Sprenger aus Nassereith im Tirol. Von daher blieb im Volksmund der Name Sprengergut erhalten.

In der Gaßmatten (Gossetgut) hatten die Besitzer bis jetzt neben der

Scheune im hübschen Wohnstock gelebt (heute Haus Aeberhard). Der Strohhutfabrikant Gerber ließ das neue Herrenhaus bauen. Nach seinem Tode kaufte der reiche Engländer Robin, der in Kanada hauptsächlich im Pelzhandel tätig war und nun in Bern lebte, die Besitzung für seinen Neffen Charles Robin Gosset. Dieser erwarb unter anderem auch das eine Eichholzgut — das alte Eichholzgut war vorher von den Nachkommen Bendicht Scherlers geteilt worden. Der zweite Herr Gosset, Philipp Karl, gründete die berühmte «Canadische Baumschule» mit ihrem auserlesenen, seltenen Baumbestand.

Der schöne Landsitz *Bernau* des Herrn Dr. Georges Wander sah verschiedene Eigentümer, unter anderen auch den Sappeurhauptmann und Geometer Friedrich Niklaus Lüthardt, den Sohn des bekannten Juristen Lüthardt. Im Jahre 1890 kaufte Dr. Georg Wander das Gut. Der Familie Wander, in deren Hand die Bernau geblieben ist — sie gehört jetzt der dritten Generation — hat Wabern viel zu verdanken. Dr. Albert Wander setzte sich als Schulkommissionspräsident für Dorf und Schule ein, stiftete den Kindergarten Gurtenbühl und das Ferienheim Weyermoos.

Auf dem «Jauchli» hinter der Wirtschaft Maring (dem Bären) erstellte Steinhauermeister Wyttenbach 1844 zwei Herrenhäuser, die zuerst einzeln verkauft wurden und schließlich beide der Frau Albertine von Fellenberg gehörten. Im letzten Jahrhundert waren auf vielen Gütern Räume und ganze Wohnungen vermietet. So eröffnete der Jurist und Naturwissenschafter Conrad von Rappard, ebenfalls ein politischer Flüchtling, in einem der Fellenbergschen Häuser das Engellsche Mikroskopische Institut. 1855 erwarb er mit seinem Bruder das Gasthaus am Gießbach, baute es aus, ließ das Hotel Jungfraublick in Interlaken erstellen, den Rugenpark anlegen und förderte die Dampfschiffahrt auf dem Brienzersee. Seine Tochter Clara ist in Wabern geboren und galt als eine der bedeutendsten Schweizer Malerinnen.

Der Badhalter des Sommerleistes, Julius Dänzer, übernahm das Fellenbergsche Gut und betrieb hier ein türkisches Bad. Nach dessen Aufhebung zog die *Mädchentaubstummenanstalt* ein, die heute ein Erziehungsheim für schwachbegabte taubstumme und sprachgebrechliche Kinder ist.

Das Weyergut war 1816 mit der Bächtelen und dem Steingrubengütlein von Abraham von Jenner an die Affenzunft und nach siebzehn Jahren an den Gemeinderat Bendicht Schneider übergegangen. Er verkaufte die beiden letzteren Güter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Gründung einer Rettungsanstalt für verwahrloste, gefährdete Knaben. Die *Bächtelen* galt als erste Musteranstalt und führte eine Zeitlang ein Armenlehrerseminar, aus dem Anstaltslehrer und -vorsteher hervorgingen. Heute ist die Bächtelen ein Erziehungsheim für schwachbegabte schulentlassene Jünglinge.

Ein Lehrer des Bächtelen-Armenlehrerseminars war Andreas Looser, der in der Grünau ein fortschrittliches Knabeninstitut gründete, in dem Knaben aus aller Welt eine gute Erziehung und Schulung genossen.

Ein anderer Lehrer hieß Jakob Rohner. Er wurde Vorsteher der *Anstalt*

Viktoria. Jakob Rudolf Schnell, ein Burgdorfer Geschäftsmann und Bankier in Paris, stiftete diese Anstalt für arme Waisenmädchen. Er gab ihr den Namen seiner Frau Viktoria, einer gebürtigen Italienerin. Die Anstalt wurde auf dem Boden des Neuhausgutes der Geschwister Balsiger erbaut.

Vorsteher Looser und Pfarrer Rohner, der zweite Vorsteher der Viktoria, haben der Dorfschule als Präsidenten gedient. Einige Kinder Waberns besuchten im Laufe der Zeit in Ermangelung einer Sekundarschule die Institute Grünau und Bouterwek und die Anstalten Bächtelen und Viktoria. Sie genossen dort einen vorzüglichen Unterricht.

In Kleinwabern hatte 1849 Oberrichter Johannes Balsiger einen Teil seines Gutes und das Heimwesen «In den Bäumen» verkauft, und zwar an Gabriel Friedrich Julius von May, Herr von Hünigen, «dermal in Bahia, Brasilien, sich aufhaltend» [58]. Dieser war im schweizerischen Bankhause Meuron tätig. Die Bächtelen übernahm die Pacht des *Maygutes,* erlitt aber Schaden durch den Brand des Bauernhauses, der «Mayscheuer». An deren Stelle wurde das große Lehenhaus an der Ecke Seftigenstraße/Lindenweg gebaut. Drei Anstalten haben in seinen Räumen den Anfang genommen, bevor sie ins eigene Heim einziehen konnten: Die Viktoria, die Morija und das Waisenasyl zur Heimat in Brünnen.

Im Oberen Haus in Kleinwabern führte Frau Wwe. Susanna Balsiger-Kernen eine bekannte Pension, «solchen zu empfehlen, die bei Bern einen Land-Aufenthalt suchen», heißt es im Baedeker [59]. Der Abtretungsvertrag von 1856 mit ihrem Schwiegersohn Charles Montandon-Balsiger gibt Einblick in damalige Verhältnisse. Frau Balsiger besaß weiterhin Benutzungsrechte in Haus und Garten, und der Übernehmer war ihr lebenslänglich und unentgeltlich zu liefern verpflichtet:

«Alle Jahre fünf Säcke Kartoffeln, den Sack zu zwei Centnern.

Alle Jahre zehn Körbe Kern- und Steinobst nach ihrer Auswahl den Korb zu zwei Määß (ca. 24 l).

Während sechs Monaten eines jeden Jahres, täglich zwei Maaß (ca. 3 Liter) frische kuhwarme Milch.

Alle Fuhrungen, welche die Frau Abtreterin für sich oder ihre Familie nöthig haben sollte, soll der Übernehmer unentgeltlich besorgen. Überdieß soll derselbe gehalten sein, ihr für sie und ihre Familie jederzeit ein anständiges Fuhrwerk sammt einem sichern Pferde und einem zuverlässigen Kutscher zur Verfügung zu stellen.» [60]

Nachdem die Pension Montandon aufgehoben war, erwarb die Bächtelen das Gut. Sie behielt das Land und verkaufte die Gebäude dem von den französischen Pfarrern in Bern gegründeten *Waisenheim Morija.*

Ein besonderer Schritt in eine neue Zeit war für Großwabern der Bau der *Gurtenbrauerei.* Johann Juker kaufte zu diesem Zwecke das Steingrubenheimwesen mit dem Sandsteinbruch am Hang des Gurten. Er und sein Sohn betrieben ihr Unternehmen mit Umsicht und Geschick. Gerne erzählen die alten Waberer von dem mit Ochsen bespannten Bierfuhrwerk, das im Win-

ter aus dem gefrorenen Sumpf im Eichholz Eis holte. Familie Juker hatte ein offenes Auge für die Bedürfnisse der Schule und der Armen in einer Zeit, da es noch keine soziale Fürsorge im heutigen Sinne gab.

Eine Frage gilt es noch kurz zu streifen: Wie stand es denn in Wabern mit dem *Verkehr?*

Die Seftigenstraße, zuerst schmal, staubig und schmutzig, dann immer breiter und breiter werdend, wüßte allerlei zu erzählen: Da gab es die fünfspännige Gurnigelpost, die stolz ins vornehme Bad fuhr, die Eilpostkutsche, die in 6 Stunden von Bern über Blumenstein die Stadt Thun erreichte, das Rößlitram, d. h. den alten Pferdeomnibus, der die Strecke Bern—Mattenhof—Wabern—Pension Montandon bediente. Von 1894 an verkehrte das Dampftram mit Endstation bei der alten Post (beim Haus Bill-Faes). Nach Belp blieb eine Rößlitramverbindung Kleinwabern—Steinibach bestehen. Auf 1. Januar 1900 übernahm die Stadt den Betrieb des Tramverkehrs; von 1902 an fuhren alle Wagen elektrisch. 1899 bekam der Gurten seine Drahtseilbahn. Die Einweihung der Gürbetalbahn fand 1901 unter der Beteiligung der begeisterten Bevölkerung statt.

Wenn die alten Waberer vom Aarebord auf den blaugrünen Fluß hinunterschauten, genossen sie ein Schauspiel, wie es uns heute nicht mehr geboten wird. Die Aare war eine Wasserstraße und führte große Floße und Weidlinge ins Unterland. Vom 1. Juli bis Ende des Jahres 1825 wurden 6162 Personen und 113 400 Zentner Waren von Thun nach Bern spediert. Dem Personenverkehr diente das Marktschiff, «Ordinärischiff» oder «Kälberflotte» genannt.[61] Baedeker schrieb 1848: «Das Ordinärischiff fährt um Mittag von Thun her in zwei Stunden auf der Aare nach Bern, wenig Bequemlichkeit darbietend, aber Fußgängern zu empfehlen.»[62] 5 Jahre später heißt es: «nicht die mindeste Bequemlichkeit darbietend.»[63] Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Bern—Münsingen—Thun 1859 war die romantische, nicht ungefährliche Aareschifffahrt zu Ende.

Das Bild Waberns ist sich lange gleich geblieben. Eine nach außen nicht sichtbare Veränderung brachte die Grenzbereinigung um 1880 zwischen Bern und Köniz. Das Obere Sandraingut, nun Aarbühl genannt, das infolge der Landkäufe im 18. Jahrhundert auf dem Boden beider Gemeinden lag, kam ganz zu Bern (vgl. Tafel 2 mit Erläuterung). Ebenso wurde die Grenze beim Kirchbühl zugunsten Berns verschoben.

Um die Jahrhundertwende setzte die Entwicklung Waberns zum Vorort ein. Sie begann draußen im stillen Beauregard. Der Bellevue- und Lochgutbesitzer, Geometer Friedrich Niklaus Lüthardt, hatte dem Lochgut einst diesen Namen gegeben. Auf Wunsch der Bewohner heißt es heute Gurtenbühl. — Erste Häuser entstanden im untersten Teil des Gutes. Die neue Siedlung vergrößerte sich und kletterte immer weiter den Hang hinauf. Mit der Bevölkerungszunahme begann auch die Schülerzahl zu wachsen. Das Schulhaus an der Gurtenbahn war zu klein geworden. So kam es 1908 zum Bau des stattlichen Dorf-

schulhauses. Ein lang gehegter Wunsch fand dabei seine Erfüllung: Wabern erhielt eine eigene kleine Turmuhr.

Allmählich entstanden Häuser zwischen Großwabern und der neuen Grünaustraße. Das erste Haus im Eichholz wurde 1919 erstellt. Die intensive Überbauung aber setzte erst nach 1930 ein. Von all den neuen Häusern wurde das, was vorher war, schier verschlungen.

Wabern hat sich verändert. Schon der Name des Bahnhofes bezeugt es: Aus seiner alten Bezeichnung «Großwabern» ist ein «Wabern bei Bern» geworden. Zwei Kirchen stehen im Dorf. Am Gurtenfuß liegt ein eigener Friedhof. Der helle Klang des Schulhausglöckleins ist verstummt. Der vollere, stärkere trägt vom benachbarten Kirchturm die Mahnung an Zeit und Stunde über Dächer und Straßen.

Es liegt wahrlich eine lange Zeitspanne zwischen den Anfängen der Dorfschaft und dem heutigen Vorort der Stadt Bern. Daß Wabern aber nicht nur Vorort sei, daß es in seiner neuen, viel größeren Form und Ausdehnung wieder ein gemeinsames Ganzes werde — das ist unser Anliegen.

ANMERKUNGEN

Aus der benutzten Literatur sind hier nur die Zitate vermerkt. Es würde zu weit führen, im einzelnen auf die vielen Eintragungen in den Grundbüchern zu verweisen.

[1] Tschumi, O., Urgeschichte des Kantons Bern, S. 259.

[2] Gerber und Schmalz, BHB Nr. 34, S. 13 und 34.

[3] Schmalz, K., Heimatkundliches vom Gurten. «Der Bund» 1953, Nr. 306.

[4] Aus: Ad. Bach, Ortsnamenkunde, Bd. II und 309, S. 297.
(Freundliche Mitteilung aus der Ortsnamensammlung des Kantons Bern)

[5] Urbar Amt Bern III, Nr. 1, S. 62.

[6] FRB IV, 500, Nr. 478.

[7] Walthard, Rod., Description Topogr. et Histor., S. 194. In einer Fußnote erwähnt W. die Datierung einer Urkunde von 888 im Château de Wabern (Wabrae) betr. das Kloster Romainmôtier. Hier könnte es sich u. E. wohl eher um ein Wabern in der französischen Schweiz handeln.
Jahn bezweifelt das Vorhandensein einer Burg in Wabern mit der Begründung, die Herren von Wabern seien nicht adliger Herkunft gewesen.

[8] Stettler, K. L., Histor. Topographie. Burgerbibliothek Ms. Hist. Helv. XIV 60, S. 97.

[9] FRB II, 121/122, Nr. 113.

[10] FRB III, 44/45, Nr. 54.

[11] FRB III, 624, Nr. 633.

[12] RQ Stadt Bern I, 55, Nr. 9. Ein zweiter Burgernzielstein an der Grenze zwischen Bern und Wabern befand sich am «Bord» unter dem Ob. Sandraingut, der dritte an der Aare, ungefähr dem heutigen Restaurant Dählhölzli gegenüber.

[13] FRB VI, 726, Nr. 754.

[14] FRB VIII, 154, Nr. 423.

[15] FRB X, 17, Nr. 42.

[16] FRB VI, 185, Nr. 194.

[17] a) Peter «der jung» führte in seinem Wappen zwei Gerbermesser.
b) 1360 heißt ein Ulrich «der Walker».
c) Die von Wabern gehörten wie die damaligen reichen Kaufleute zur Zunft «zum rothen Löwen» (nur der letzte außerdem zum Distelzwang).

[18] FRB II, 42, Nr. 36.

[19] FRB II, 76, Nr. 65.
[20] FRB X, 376, Nr. 807. Der andere Teil dieses Zehntens gehörte «Otten von Bubenberg, schultheis ze Berne» FRB X, 377, Nr. 807.
[21] Steck, S., Historische Nachrichten des Spitals. 2. Teil, S. 327.
[22] Mülinen, E., von, Beiträge z. Heimatkunde, Mittelland, 4. Teil, S. 233.
[23] StAB, Test. B 2, fol. 13 und 14.
[24] StAB, U. Sprb. N, S. 15—19 und 23, Erbteilung.
[25] Nach Feller, Geschichte Berns, Bd. 1, S. 265, bestehen die vier Landgerichte ungefähr seit 1410. Sternenberg unterstand dem Venner zu Schmieden.
[26] Gupfen = Heimwesen der Familie Sahli zuoberst links an der Dorfstraße.
[27] Seftigen-Urbar 1530, Nr. 3, Seite 110. Der Flurbeschreibung ist zu entnehmen, daß es eine Kapelle oder nur kleine Wegkapelle in Kleinwabern sein könnte. Urkunden erwähnen im 18. Jahrhundert den «Cappeli Acher», im 19. Jahrhundert den «Kappeli- oder Käppelisacher», ein Feld zwischen dem jetzigen Maygutlehenhaus und der Morija.
[28] Das «Mätteli», früher «Gurtenmätteli» genannt, war schon im 18. Jahrhundert ein abgegrenztes Heimwesen innerhalb der Allmend (siehe Plan auf Tafel 2) und früh zehntfrei.
[29] Verschiedene Ratsentscheide in den Ob. und Unt. Spruchbüchern.
[30] StAB Insel-Urbar, Nr. 2, S. 69.
1 Mütt = 12 Mäß = 168,12 Liter.
[31] StAB Seftigen-Urbar, Nr. 3, 1530, S. 105.
[32] Steck, S., Historische Nachrichten des Spitals, 2. Teil, S. 323—328.
[33] Die nächsten Erben Petermanns von Wabern waren seine beiden Schwestern Benedicta vom Stein und Ottilia von Büttikon. Die Tochter der letzteren, Cordula von Büttikon, war verheiratet mit Melchior von Luternau. Belp gehörte bis 1550 gemeinschaftlich den Stein und den Luternau, bis Augustin von Luternau die 2. Hälfte ebenfalls erwarb. Der Zehnten von Wabern war schon 1494 im Besitz Melchiors von Luternau.
[34] StAB Seftigen-Urbar 1520, Nr. 1 und 7, siehe Tafel 4.
StAB Seftigen-Urbar 1520, Nr. 2, dieselbe Verordnung.
[35] StAB Seftigen-Urbar 1530, Nr. 3, S. 20.
[36] Burgerbibl. Urkunde betr. «Ehrtagwen». Mss. Helv. XLI. 7[53].
[37] StAB Könitz-Urbar, Amt Bern III, Nr. 1, 1529, S. 79.
[38] StAB Könitz-Urbar, Amt Bern III, Nr. 2, 1554, S. 140.
[39] RQ Laupen 2. Hälfte, Bd. 5, S. 202/10.
[40] StAB Der Ußburgern Buch I, 1479—1537, Landgericht Sternenberg, S. 37.
[41] a. a. O., S. 49.
[42] Sittenmandat von 1601.
[43] Köniz Chorgerichtsmanual 1685, 21. VI. und 2. VIII.
[44] Köniz Chorgerichtsmanual, Bd. 2, 1625, 27. II. 1624, 13. III.
[45] Köniz Chorgerichtsmanual, Bd. 2, 1627, 29. IV.
[46] Köniz Chorgerichtsmanual, Bd. 3, 1628—1656.
[47] Das Schenken von Türen und Fenstern war auf dem Lande hauptsächlich im 18. Jahrhundert Brauch.
[48] Oberes Spital, Loskaufbrief 1640. Zehnd Urbar T4, pag. 759, BG XVIII, S. 41.
[49] Wabernzehnten. Jährliche Ablieferungen:
Auszug: (1 Mütt = 168,12 Liter)

Jahr	Mütt	Jahr	Mütt
1711	100	1766	141
1716	132	1771	175
1721	115	1776	160
1726	101	1781	110
1731	85	1786	201
1736	120	1791	188
1741	128	1796	170
1746	120	1803	110
1751	85	1808	100
1756	137	1813	95
1761	140	1818	115

Jahr	Mütt	
von 1822—1831	jährlich 115 Mütt	
von 1832—1840	jährlich 108 Mütt	
1728	82	«von Hagelwätter beschädiget»
1815	35	«Hagel»
1798—1800		«wegen der Revolution für diese 3 Jahr zurückgeblieben».

[50] StAB, F. Varia I, Wabern, Kaufverträge 1731, 1739, 1747.
[51] Schlunegger, S., Lüthardt, S. 6.
[52] Das Gut des Jakob Daniel Jonquière, Hohliebe und Hubel (oberhalb «Funks Stöckli») gehörte nur für den Hubel in den Wabernzehntbezirk.
[53] StAB, F. Varia I, Wabern, 17. März 1740.
[54] Morgenthaler, H., Die älteste Trinkwasserversorgung der Stadt Bern, S. 14/15.
[55] Schmalz, K., Heimatkundliches vom Gurten. «Der Bund», 1953, Nr. 306.
[56] Hofer, P., Hochwächter, Nov. 1960, Nr. 11:
Eine Bauherrenrechnung von 1673/74 erwähnt die Eröffnung eines Sandsteinbruches des Steinhauers Jacob Beck bei Wabern.
[57] StAB, Primarschulen Bern-Land 1831/55, Köniz BB IIIb, 68017 (2. Sept. 1836).
[58] Köniz-Grundbuch, Nr. 33, fol. 453.
[59] Baedeker, 1859, S. 95.
[60] Köniz-Grundbuch, Nr. 38, fol. 357.
[61] BTB 1874, Howald, K., S. 285.
[62] Baedeker, 1848, S. 125.
[63] Baedeker, 1853, S. 87/88.

VERZEICHNIS DER QUELLEN

A. Handschriftliche Quellen

Staatsarchiv Bern StAB

F. Varia I Wabern, 1656—1790, Alte Wabern-Urkunden
Obere und unter Spruchbücher
Testamentenbücher
Ausburger-Rodel, 1479—1537, Der Ußburgern Buch I
Pfarrbericht Köniz 1764
Pfarrbericht Köniz 1780
Regionenbuch 1783, Tom I, 2. Teil (Landgericht Sternenberg)
Helvetisches Bürgerregister 1798, Distrikt Laupen (Köniz- und Schliernviertel)
Primarschulen Bern-Land 1831/55 Köniz BB IIIb 68017
Urbarien:

Könitz-Urbar	1529,	Amt Bern III	Nr. 1
Könitz-Urbar	1554,	Amt Bern III	Nr. 2
Seftigen-Urbar	1520,	Urbar des Jacob vom Stein dem jüngeren, Mitherr zu Belp	Nr. 1
Seftigen-Urbar	1520,	Urbar der Cordula von Luternau-Büttikon, Mitherrin zu Belp	Nr. 2
Seftigen-Urbar	1530,	Urbar des Augustin von Luternau, Mitherr zu Belp	Nr. 3
Insel-Urbar	1534,		Nr. 2

Burgerspital Bern, Archiv

Oberes Spital Urkunde, Zehndloskaufbrief Lüthardt 1640
Abschriften: Zehnd Urbar Tom 4, BG XVIII
Zehndrodel von 1690—1739, BG XV 1
Zehnd Rodel 1735—1812, BG XV 4

Zehndbuch des Großen Spitals der Stadt Bern
1717—1844, BG XVI
Marchbeschreibung des Zehnden zu Wabern 1737, BG VIII
Sitzungs-Manual 1844, Nr. 36
Steck, Samuel Rudolf, Historische Nachrichten des Spitals

Burgerbibliothek Bern

Urkundliche Bestätigung der «Ehrtagwen» durch die Dorfleute von Wabern an Augustin von Luternau 1536, Mss. Hist. Helv. XLI. 7[53]
von Rodt, Bernhard, Genealogien burgerlicher Geschlechter der Stadt Bern, Band II und III, 1950
Stettler, Karl Ludwig (1773—1858), Genealogien der Berner Geschlechter, Mss. Hist. Helv. XIV, 67
Stettler, Karl Ludwig, Historische Topographie des Kantons Bern, Mss. Hist. Helv. XIV, 60

Grundbuchamt Bern, Archiv

Köniz Grundbücher 1762—1910
Bern-Stadt Grundbücher 1854/81/83/84, 1905

Köniz, Archiv der Kirchgemeinde

Chorgerichts-Manuale 1613—1730

Private Urkunden

Erziehungsheim Bächtelen und Familie Wagner, Weyergut: Kauf-, Tausch-, Teilungs-, Dienstbarkeitsverträge u. a., die Besitzungen Bächtelen, Weyergut, Steingrubenheimwesen, Kleinwabern (Oberes Gut) betreffend.
Johann Jakob Balsiger, Notizen über Oberrichter Johannes Balsiger, Kleinwabern. Abschrift im Besitz von H. Wandfluh

B. Gedruckte Quellen

FRB Fontes Rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen, Band I—X, umfassend die bern. Urkunden bis 1390, Bern 1883—1956
RQ Sammlung schweizerischer Rechtsquellen. Die Rechtsquellen des Kantons Bern
I. Teil: Stadtrechte:
1. Band: Das Stadtrecht von Bern I, herausg. Friedrich E. Welti, Aarau 1902
II. Teil: Rechte der Landschaft:
5. Band: Laupen, zweite Hälfte, herausg. Hermann Rennefahrt, Aarau 1952
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg, 1921 ff.

C. Literatur

Abh. z. schw. R. Abhandlungen zum schweizerischen Recht, neue Folge, Bern 1924 ff.
BBG Blätter für bern. Geschichte und Altertumskunde
BHB Berner Heimatbücher
BT Berner Taschenbuch

Aargauer Schulblatt 1883. Nr. 11 (Nachruf für Prof. Georg Gladbach †).
Anker, Elisabeth: 100 Jahre Bächtelen, 1940.
Baedeker, Karl: Die Schweiz. Koblenz 1844/48/53/54/59/68.
Berner Woche 1932. Nr. 30. Das Morillon-Gut in Bern.
Blösch, E.: Die geschichtliche Entwicklung der Stadt Bern zum Staate Bern. Festschrift zur VII. Säkularfeier der Gründung Berns. Bern 1891.
Blum, Hans: Lebenserinnerungen, 1. Band. Berlin 1907.
Bouterwek, Karl Wilhelm: Maison d'Education du Dr. Bouterwek, Prospekt 1836.
— Zur Erinnerung an Karl Wilhelm Bouterwek, Direktor des Gymnasiums in Elberfeld, Elberfeld 1869.

Coulin, Jules: Clara von Rappard: Das Leben einer Malerin. Basel 1920.
Feller, Richard: Geschichte Berns. Bd. I—IV Bern 1946—60.
Geiser, Karl: Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern. Bern 1894.
Gerber, Ed., und Schmalz, Karl Ludwig: Findlinge, BHB 1948, Nr. 34.
Gmür Rudolf: Der Zehnt im alten Bern. Abh. z. schw. R., Heft 310. Bern 1954.
Gruner, Johann Rudolf: Berner Chronik von 1701—1761, mitgeteilt von J. Sterchi. BBG 1913.
Guggisberg, Kurt: Philipp Emanuel von Fellenberg. Bd. II. Bern 1953 (betr. Bouterwek).
Hofer, Paul: Berner Sandstein. Der Hochwächter. Jg. 16, Nr. 11, Bern 1960.
— Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Bd. I, Die Stadt Bern, Basel 1952.
Howald, K.: Die Gesellschaft zu Schiffleuten. BT 1874.
Jahn, Albert: Chronik oder geschichtliche, ortskundliche und statistische Beschreibung des Kantons Bern, alten Theils. Bern 1856.
— Der Kanton Bern deutschen Theils. Antiquarisch-topographisch beschrieben. Bern 1850.
Juker, Werner: Das Gosset-Gut in Wabern. Wabern-Post 1955, Nr. 7.
— Wie Wabern dem Verkehr erschlossen wurde. Wabern-Post 1948, Nr. 4.
Kasser, H.: Das Bernbiet ehemals und heute. Bd. II. Mittelland. Bern 1906.
Laedrach, Traugott: Aus der Geschichte der Primarschule Wabern. Wabern-Post 1949, Nr. 4.
Lerch, Christian: Aus Waberns Vergangenheit. Lokalzeitung der Gemeinde Köniz 1948, Nr. 41.
— Beiträge zur Geschichte der Gemeinden Köniz und Oberbalm. Köniz 1927.
— Das schwarze Kreuz im weißen Feld. Köniz-Liebefeld 1945.
— Hat Petermann von Wabern in Wabern gewohnt? Lokalzeitung der Gemeinde Köniz, Dezember 1950/Januar 1951.
— Köniz, BHB, Nr. 45, 1950.
Lüthi, Emanuel: Pionier 1920, Nr. 4.
Marti-Wehren, Robert: Sammlung: Amt Bern, Gemeinde Köniz. Mäppchen 1—6, Stadtbibliothek Bern.
Messmer, Beat Ludwig: Der Burgerspital von Bern. Bern 1831.
— Der Inselspital in Bern. Bern 1825.
Morgenthaler, Hans: Geschichte des Burgerspitals der Stadt Bern. Bern 1945.
— Bilder aus der älteren Geschichte der Stadt Bern. Bern 1924.
— Die ältere Trinkwasserversorgung der Stadt Bern. Bern 1951.
Müller-Wolfer, Th.: Die Aargauische Kantonsschule in den vergangenen 150 Jahren. Festschrift 1952 (betr. Georg Gladbach).
Mülinen, Egbert Friedrich von: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern. 2., 3., 4. Teil. Bern 1880—1883.
Morija: Les 125 ans de l'orphelinat et foyer d'enfants Morija à Wabern, 1827—1952.
Rappard, Clara von: Katalog zur Gedächtnisausstellung von Werken der Künstlerin im Kunstmuseum Bern 1912 (mit Nachruf von Dr. Rud. von Tavel).
Rellstab, Gottlieb: Aus Belps Vergangenheit. Belp 1898.
Rennefahrt, Hermann: Grundzüge der bernischen Rechtsgeschichte. 1. und 4. Teil. Abh. z. schw. R., Hefte 34 und 114, 1928 und 1936.
Rennefahrt, Hermann, und Hintzsche, Emil: Sechshundert Jahre Inselspital. Bern 1954.
Rubi, Christian: Im alte Landgricht Stärnebärg. BHB Nr. 5.
Schlunegger, Hans: Samuel Friedrich Lüthardt 1767—1823. Diss. phil. I. Langensalza 1923.
Schmalz, Karl Ludwig: Heimatkundliches vom Gurten. «Der Bund», 1953, Nr. 306.
Sommer, Hans: Dorfleben im Mittelalter. Schulpraxis 1960, Heft 8/9.
Staub-Dänzer, Julius. Die türkischen (römisch-irischen) Bäder in Wabern bei Bern. Prospekt 1868.
Sterchi, J.: Die Sendung des Dr. jur. Samuel Friedrich Lüthardt nach Paris im Frühjahr 1798. Neujahrsblatt Hist. Verein d. Kts. Bern 1898.
Strahm, Hans: Aus Waberns Geschichte. Wabern-Post 1948, Nr. 1.
Taubstummenanstalt Wabern: Jahresberichte von 1891/95, 1910/17.
Tschumi, Otto: Urgeschichte des Kantons Bern. Bern 1953.
Türler, Heinrich: Das Burgernziel in Bern. Festschrift Walther Merz. Aarau 1928.
— Historisches über das Erziehungsinstitut Grünau in Wabern. Die Berner Woche 1928.

Viktoria-Stiftung. Eröffnungsfeier 1864.
— Bericht 1870—1880.
— Bericht über den 30jährigen Bestand. 1889.
— Die Viktoria-Stiftung für arme Mädchen des Kantons Bern, herausgegeben bei Anlaß ihres 40jährigen Bestandes. 1902.
Walthard, Rodolphe: Description Topographique et Historique de la ville et des Environs de Berne. Bern 1827.
Wey, Franz: Die Trinkwasserversorgnug der Stadt Bern. Ein geschichtlicher Rückblick 1191 bis 1906. Bern 1907.
Zulauf, Max: Der Musikunterricht in der Geschichte des bern. Schulwesens von 1528—1798 (Kap. IV. Der Kantor Niklaus Käsermann). Bern 1934.

D. Karten und Pläne

KKK. Grosjean, Georges: Kant. Karten- und Plankatalog. Bern 1960.
1577/78 Berner Karte von Thomas Schoepf. 9 Bl. 46×65, Schweiz. Landesbibliothek.
1735 «Plan der Statt Bern sammt derselben Gegne und herumligenden Gütheren» 1 : 75 000. H. Riediger. SAC Copie des Planes. Vermessungsamt Bern 1924. KKK 65.
1764 Plan des Burgernziels der Stadt Bern. Kopie in Festschrift Walther Merz durch H. Türler.
1779 Plan von der Ausmarchung des Gurtenmätteli ... 1 : 2000. anonym. 19×40. StAB IV, Bern 958 KKK 81.
1788 «Geometrischer Plan über den dem großen Spithal zuständigen Groß- und Klein-Waberen-Zehnden samt seinen Limiten und Marchen.» Plankopie von J. P. Mäusli nach Originalplan 1724 von J. L. Reinhard. 35×50. Burgerspital Bern, Archiv. KKK 68. Siehe Tafel 2.
1796 «Zehndplans und Zehndverleihung von Bern.» J. R. Müller. 86×118. Burgerspital Bern, Archiv. II. Abt. Nr. 12 Wabern. KKK 42.
1796 «Plan der Waberen-Güther.» Caspar Fisch. 90×55. Erziehungsheim Bächtelen. S. Tafel 3.
1797 «Geometrischer Grundriß von dem Waberen-Guth des Herrn Friedrich Lüthardt, Doctor der Rechten und Burger von Bern.» 1 : 1500. Von J. R. Müller 1797 aufgenommen, 1802 gezeichnet. StAB, AA IV Bern 32.
1809/11 «Plan von der Stadt und dem Stadtbezirk Bern.» 1 : 17 000. R. J. Bollin, 45×56. Schweiz. Landesbibliothek. 2 Pl Bern 1811. KKK 900.
1816/17 «Kirchgemeinde Köniz, Könizviertel» (Köniz, Oberwangen, Scherli, Gurten, Wabern) 1 : 8000. G. Schumacher. StAB, AA IV, Bern 33 KKK 1104.
1827/28 «Plan über das dem Tit. Herrn Friedr. Lüthardt von Wabern, gew. Sapeur-Hauptmann, zuständige Beauregard-Gut in der Kirchgemeinde Köniz.» 1 : 8000. G. Schumacher. StAB, AA IV, Bern 34.
1841 Zehntkataster, aufgenommen durch R. Fisch. U. a. Wabern. Burgerspital Bern, Archiv Mappe ZP. XLIV. KKK 1027.
1858 «Karte der Umgebungen von Bern.» 1 : 24742. E. Beck. 45×64. StAB, AA IV, Bern 163. KKK 902.
1879 «Übersichtsplan der Gemeinde Bern.» 1 : 10 000. Katasterbureau der Stadt Bern. 89×65. Schweiz. Landesbibliothek. 7573. KKK 1468.
1881 «Übersichtsplan der Gemeinde Köniz.» 1 : 10 000. K. Feller. StBB, Kart. IX. 15. KKK 1105.
1893 Übersichtsplan über den Gemeindebezirk Bern. 1 : 10 000. March- und Katasterbureau des Gemeinderaths von Bern. 90×65. Schweiz. Landesbibliothek K. 729 KKK 1468.
1870/82/95 1917/25/31/39/46 Siegfried-Atlas, Blatt 319 KKK 800.
1907/13/30/31/43/45/46/56 Offizielle Verkehrspläne und kleinere Führer.

E. Mündliche Auskünfte

Eine ganze Anzahl älterer Einwohner von Wabern und Umgebung erteilten mir bereitwillig Auskünfte über Alt-Wabern.

BILDER-NACHWEIS

Titelblatt: Ölgemälde in Privatbesitz, Bern. Reproduktion nach Original.

Tafel 1 Oben: Cliché L. Favre, Wabern-Post 1949, Nr. 6
Unten: Cliché L. Favre, Wabern-Post 1951, Nr. 10

Tafel 2 Burgerspital Bern, Archiv. Reproduktion nach Original.

Tafel 3 Erziehungsheim Bächtelen. Reproduktion nach Original.

Tafel 4 Oben: Nach Ansichtskarte, Familie Röthenmund, Eichholz.
Unten: StA Bern, Urbar Amt Seftigen Nr. 1, Seite 7.

Tafel 5 Aufnahme F. Hurni.

Tafel 6 Urkunde im Besitz des Erziehungsheims Bächtelen, Reproduktion nach Original.

Tafel 7 Oben: Cliché zur Verfügung gestellt von Dr. G. Wander, Wabern.
Unten: Foto nach Gemälde aus Privatbesitz, Bern.

Tafel 8 Oben: Autotypie nach Gemälde von F. W. Moritz, durch Frau Büchi-Looser, Grünau.
Unten: Stahlstich von H. Müllhaupt. Original und Reproduktion Schweiz. Landesbibliothek.

Tafel 9 Oben: Nach Radierung. Original und Reproduktion Schweiz. Landesbibliothek.
Unten: Aus Prospekt des Institutes Grünau, Frau Büchi-Looser.

Tafel 10 Oben: Kreidelithographie von Gottlieb Loehrer. Original und Reproduktion Schweiz. Landesbibliothek.
Unten: Aufnahme Hans M. Zeltner, Wabern.

Tafel 11 Oben: Getonte Lithographie, Original und Reproduktion Schweiz. Landesbibliothek.
Unten: Cliché L. Favre, Wabern-Post 1949, Nr. 10.

Tafel 12 Reproduktion aus: «Eine Fahrt durch sechs Jahrzehnte.» Herausg. von der Direktion der Städt. Verkehrsbetriebe.

Tafel 13 Oben: Cliché L. Favre, Wabern-Post 1949, Nr. 4.
Unten: Cliché L. Favre, Wabern-Post 1949, Nr. 5.

Tafel 14 Foto Stadtbibliothek Bern.

Tafel 15 Ausschnitte aus Ansichtskarten nach Zeichnungen von Emanuel Haller. W. Uteß, Eichholz.

Tafel 16 Oben: Zeichnung von Emanuel Haller. Original Frau Ragaz-Haller, Bern.
Unten: Ausschnitt aus einer Zeichnung von Fritz Brechbühl, Bern.

Tafel 17 Oben: Ansichtskarte, Frau Steinmann, Bern.
Unten: Ansichtskarte, Frau Burri-Voegeli, Wichtrach.

Tafel 18 Aufnahmen von Ph. Gosset, im Besitz von W. Uteß, Canad. Baumschule, Eichholz.

Tafel 19 Oben: Negativ zur Verfügung gestellt von W. Aeberhard, Wabern. Aufnahme Hans M. Zeltner.
Unten: Aufnahme Hans M. Zeltner.

Tafel 20 Oben: Ansichtskarte, Frau Kühni, Eichholz.
Unten: Ansichtskarte, Frau Steinmann, Bern.

Tafel 21 Oben: Aus Ansichtskarte, Frl. Staudenmann, Wabern.
Unten: Foto Stadtbibliothek, Bern.

Tafel 22 Oben: Aufnahme Hans M. Zeltner.
Unten: Aufnahme F. Hurni.

Tafel 23 Fotos Stadtbibliothek Bern.

Tafel 24 Oben: Aufnahme F. Hurni.
Unten: Ausschnitt aus Flugbild 1960. Aufnahme Hans M. Zeltner.

Tafeln 25—27 Buffert und Hausorgel im Besitz von Dr. W. Balsiger-Geiser, Bern. Aufnahmen Hans M. Zeltner.

Tafel 28 Aufnahme Hans M. Zeltner.

Tafeln 4 oben, 8 oben, 9 unten, 10 unten; 15, 16, 17, 18; 20 unten, 21 oben nach Reproduktionen Foto Zeltner, Wabern. Tafel 4 unten nach Reproduktion Foto Jakob Lauri, Bern. Tafel 20 oben nach Reproduktion Fotohaus Zumstein, Bern.

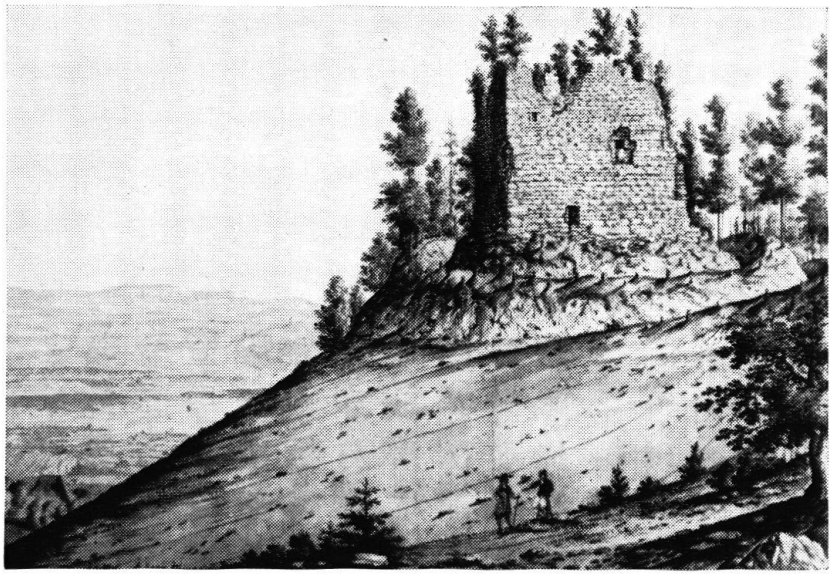
ERLÄUTERUNGEN ZU EINZELNEN BILDERN

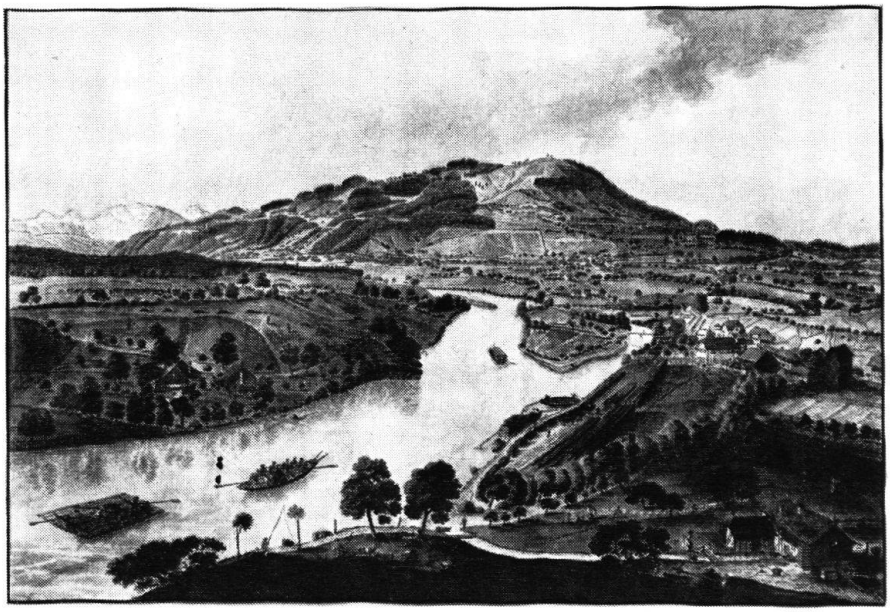
Tafel 2: «Geometrischer Plan über den dem großen Spithal zuständigen Groß- und Klein-Waberen-Zehnden samt seinen Limiten und Marchen.»
Plankopie von J. P. Mäusli nach Originalplan 1724 von J. L. Reinhard. 35×50. Burgerspital Bern, Archiv. KKK Nr. 68. Ältester vorhandener Zehntplan. Von Spitaleinzieher Mäusli 1788 verkleinert dargestellt. Auf dem Plan ist vermerkt:
a) Zehntabtausch in Kleinwabern mit der Herrschaft Kehrsatz.
b) 1780 kauft sich Stiftschaffner Steiger vom Zehnten los. Bisher waren zwei Burgernzielsteine zugleich Zehntmarchsteine. Nun liegt die Zehntmarche zwischen Sandraingut und Gaßmatten (heutige Gemeindegrenze).

Tafel 3: «Plan der Waberen Güther» von 1796. Caspar Fisch. 90×55. Erziehungsheim Bächtelen.
Im Text nicht erwähnte Namen:
Thormann? Oberes Sandraingut. Offenbar zwischen den Besitzern von Sinner kürzere Zeit im Sandrain.
Hortin, Daniel Albrecht Emanuel. «Sprengergut.» Buchdrucker, dann Mitglied des Gr. Rates, Artillerieoberstleutnant. Schwager von Dr. jur. S. F. Lüthardt.
Combe, Georg Franz Gabriel. Gaßmatten (Gossetgut). Handelsmann aus Orbe. Sein Sohn David Franz führte von 1816 an im Sprengergut eine Leinenfabrik.
Glauser, Johannes. Halber Anteil am Heimwesen auf dem «Jauchli». Wagner (Wagnerhütte).
Hauert? Besitzer des Heimwesens mit dem Sandsteinbruch.
Ischy, Peter. Ehemals Lehenmann in der Ey bei Burgdorf, kaufte von Wwe. Roder das Lochgut.
Jonquière, Jakob Daniel, Eisennegotiant, Hubelgut und Hohliebe.
Frau Majorin Charlotte Zeerleder, geb. Haller. Bellevue.
Die Bezeichnung Eichholz wurde im 18. und 19. Jahrhundert auch Eyholz geschrieben.

Tafel 5: Burgernzielstein mit Jahrzahl 1783. Ursprünglicher Standort vermutlich an der Aare unter dem oberen Sandraingut.
«Die mittelalterliche Stadt war zugleich Markt ... und stand unter einem erhöhten, strafrechtlichen Schutz, dem Königsbann.» (H. Türler). Der König übergab oder übersandte bei der Verleihung des Marktrechtes seinen Handschuh, der am Marktkreuz (in Bern an der Kreuzgasse) befestigt wurde. Das Gebiet des Stadt- und Marktfriedens reichte schon früh über die Mauern der Stadt hinaus und wurde durch Holzkreuze, später durch die Burgernzielsteine abgegrenzt. Auf diesen Marksteinen war als Symbol eine rechte Hand dargestellt, in der sich der ursprüngliche Königshandschuh wiedererkennen läßt.

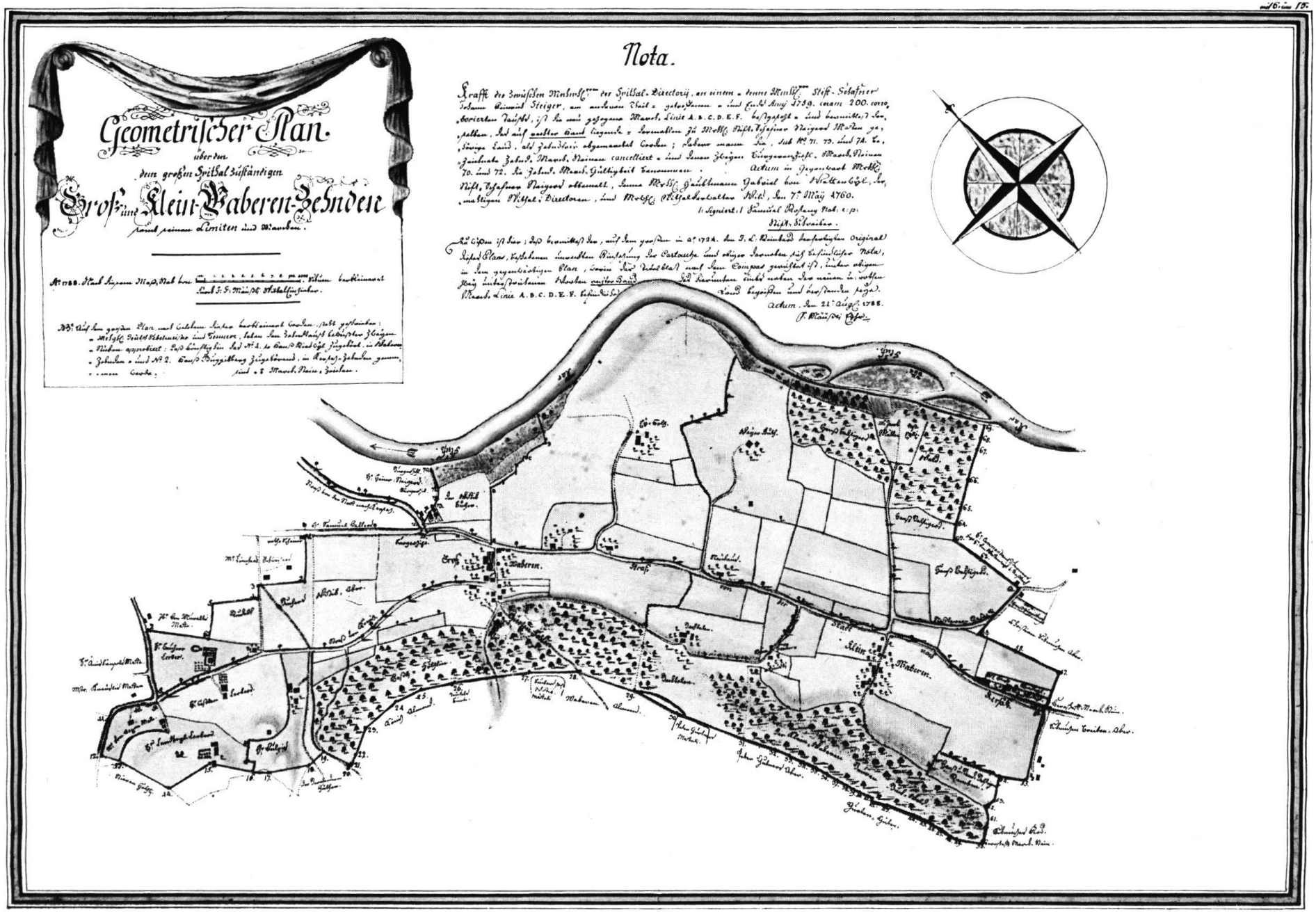
Tafel 6: Kauf-Beylen-Brief zwischen der Wohledelgebohrnen Frau Schultheißin von Jenner von Unterseen als Verkäufferin und dem Wohledelgebohrnen Herrn groß Allmosen Director von Jenner Ihrem geliebten Herrn Sohn als Käufern errichtet. Anno 1789 aber erst unterschrieben den 29. Jenner 1790.
Text: Kund und zu wissen seye hiermit; daß die Wohledelgebohrne Frau Frau Elisabetha von Jenner, gebohrne von Graffenried, Witwen des Wohledelgebohrnen Mshh. Schultheiß von Jenner sel. von Unterseen aus Mütterlicher Zuneigung, und Entsprechung des darüber erfolgten Ansuchens, mit vögtlicher Aprobation Ihro Wohlgebohrnen, Meines Hochgeachten Herrn Herrn Franz Ludwig von Jenner, regierenden Venner, und des Täglichen Rahts der Stadt Bern, wie auch in Gegenwart, und mit Beystimmung ihres Herrn Tochtermanns des Wohledelgebohrnen, Meines Hochgeehrten Herrn, Herrn Emanuel Brunner regierenden Land Vogt auf Arberg, verkauft und zu kauffen gegeben habe: Dem Wohledelgebohrnen Hochgeehrten Herrn [Herrn Abraham von Jenner, groß Allmosen Director, und des großen Rahts der Stadt Bern, ihrem geliebten Herrn Sohn Benandtlichen: Ihr der Frau Schultheißin bis anhin besessene Guth, genannt die «Bächtelen» ...]



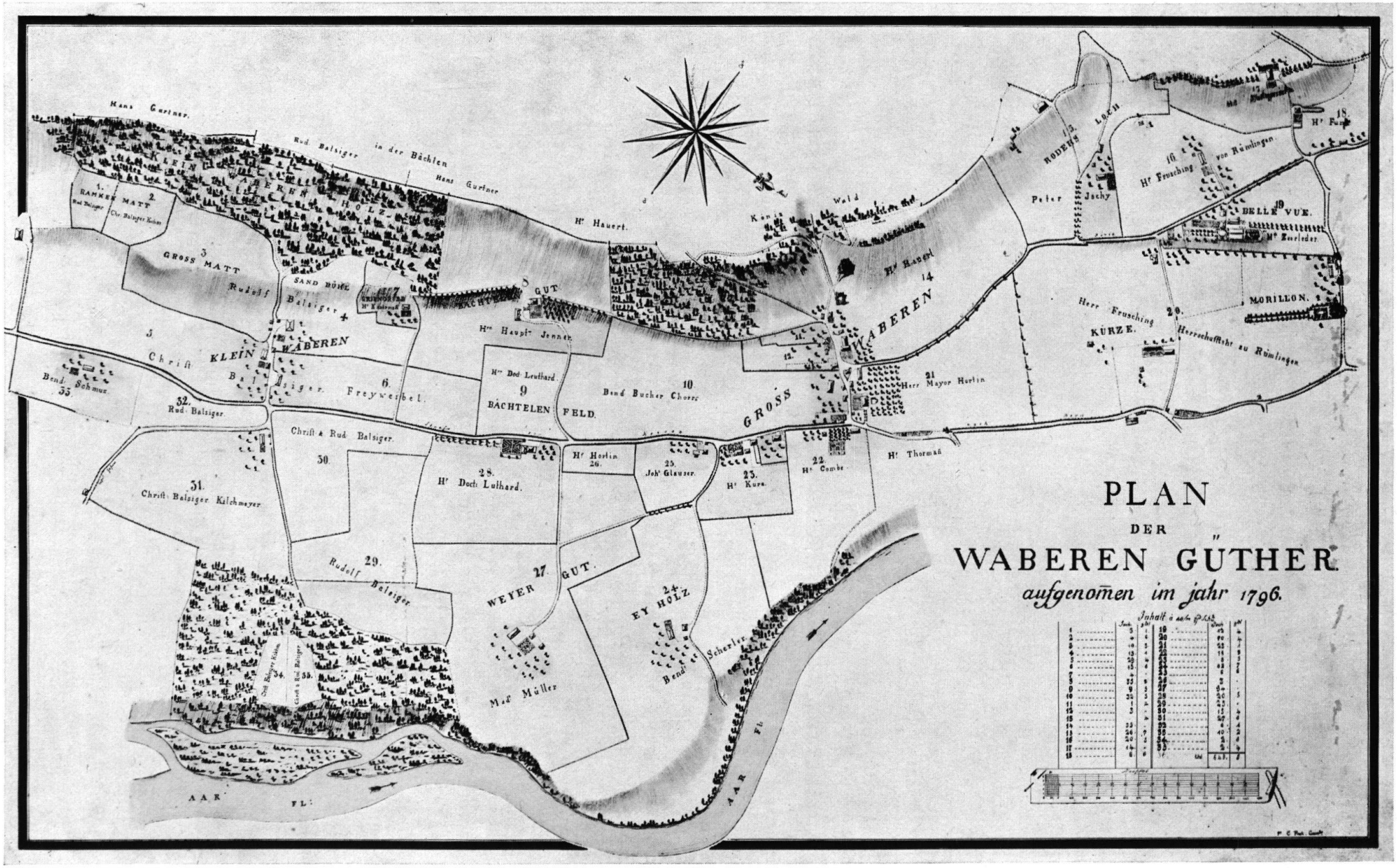


Oben: Ruine Aegerten. «Der Edlen Freyherren von Eeggerden Uraltes Stammhusses Uberbliben alten Thurn so noch zu sehen ist.» Aquarell von Albrecht Kauw, um 1670 (Original im Historischen Museum Bern).

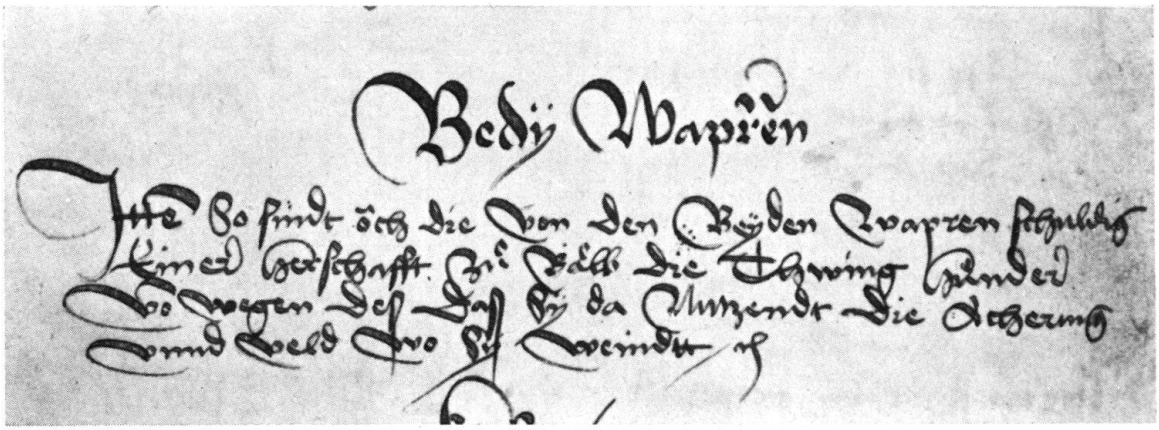
Unten: «Vue d'une partie des Environs de Berne, prise de la maison du grand Haller.» Joh. Niklaus Schiel 1780. Im Vordergrund die «Landeren» (Ländte) im Marzili. Auf der Aare Floß, Marktschiff und Schiffe mit Holz.


Geometrischer Plan
über den
dem großen Spital zuständigen
Groß- und Klein-Taberen-Zehnden
sowol seinen Meiten und Marchen.
Nota.
Groß Taberen
Klein Taberen

Tafel 2


PLAN
DER
WABEREN GUTHER
aufgenomen im jahr 1796.
Hans Gartner.
Rud. Balsiger in der Bächten
Hans Gartner
Hr Hauert.
Wald
Hr Hauptl
RODEUS LOCH
Peter Jachy
Hr Frusching von Rümlingen
Hr Fuge
BELLE VUE.
Hr Eurleder.
MORILLON.
Herr Frusching
KURZE.
Herrschaftsthr zu Rümlingen
Herr Mayor Hurlin
Hr Thormann
Hr Combe
Hr Kurz.
Joh. Glauser.
Hr Hurlin
Hr Doct. Lulhard.
Hr Hauptl Jenner
Hr Doct. Leuthard.
Bend Bucher Chorre
BÄCHTELEN FELD.
GROSS WABEREN
KLEIN WABEREN
GROSS MATT
Rudolf Balsiger
SAND BÜHL
Christ. Balsiger
Freyweibel.
Bend. Schmuz.
Rud. Balsiger.
Christ & Rud. Balsiger.
Christ. Balsiger Kilchmeyer.
Rudolf Balsiger
WEYER GUT.
EY HOLZ
Bend. Scherler
Mat. Müller
AAR FL.
1. RAMKEN MATT
2.
3.
4.
5.
6.
7.
9.
10.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.
21.
22.
23.
24.
25.
26.
27.
28.
29.
30.
31.
32.
33.
34.
35.

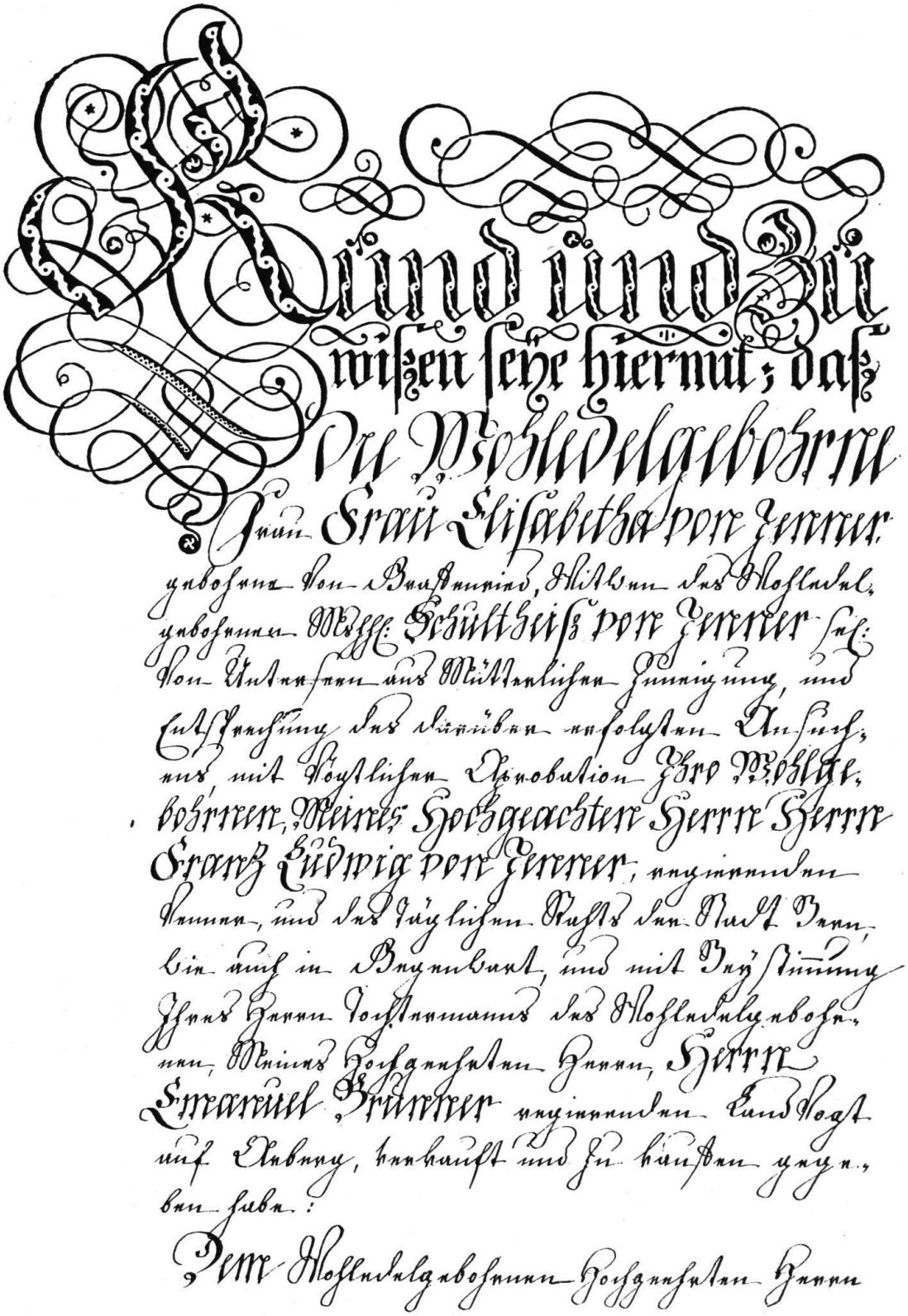
Tafel 3



Oben: Das alte Haus «In den Bäumen» unterhalb der Seftigenstraße an der Grenze Köniz-Kehrsatz. Es wurde 1927 durch Feuersbrunst zerstört. Siehe Plan, Tafel 3, Nr. 33.

Unten: Aus dem Urbar Jacobs vom Stein des Jüngeren, Mitherrn zu Belp, 1520. Text: «Ittem so sindt ouch die von den beyden Wapren schuldig einer Herrschaft zuo Baelb die Thwing Huender von wegen deß daß sy da nutzendt die acherung und veld wo sy weindtt» [wo sie wollen].

Ein Burgernzielstein aus dem Jahre 1783; stand später im Gossetgut und ist heute im Garten von A. Bill, Baumeister, aufgestellt.



Kund und zu
wissen seye hiermit; daß
Die Wohledelgebohrne
Frau Frau Elisabetha von Jenner
gebohrne von Brandmüller, Witwe des Wohledel,
gebohrnen Herrn Schultheiß von Jenner seel:
von Unterseen aus Mütterlicher Zuneigung, und
Entschlagung des darüber erfolgten Ansuch,
ens, mit Höchstlicher Approbation Ihro Wohlge,
bohrneer, Meines Hochgeachteten Herrn Herrn
Franz Ludwig von Jenner, regierenden
Stammen, und des Löblichen Rights der Stadt Bern,
bin auch in Burgerrecht, und mit Zu Stimmung
Ihres Herrn Sohnnamens des Wohledelgebohr,
nen, Meines Hochgeachteten Herrn, Herrn
Emanuel Brunner regierenden Landvogt
auf Aubonn, verkauft und zu kaufen gegeben
haben:
Dem Wohledelgebohrnen Hochgeachteten Herrn

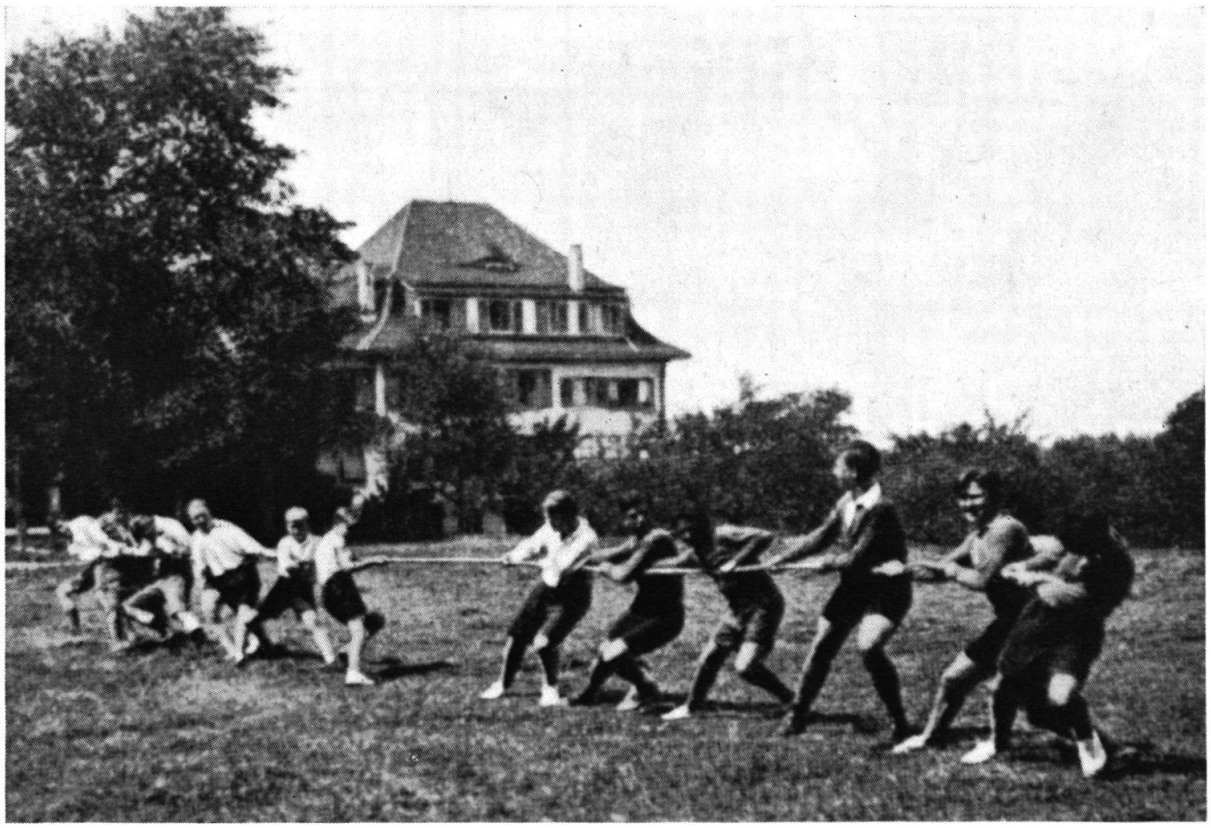
Kaufbeyle von 1789, errichtet zwischen Frau Schultheißin von Jenner von Unterseen als Verkäuferin und Herrn Großalmosendirektor von Jenner als Käufer, um die Bächtelen. Siehe Text Seite 72.

Oben: Villa Bernau, um 1760 erbaut (Besitzung Dr. Wander).

Unten: Grünau, das neue Wohnhaus mit Peristyl, das Ludwig Gottlieb von Fischer, allié von Graffenried, um 1825 errichten ließ.

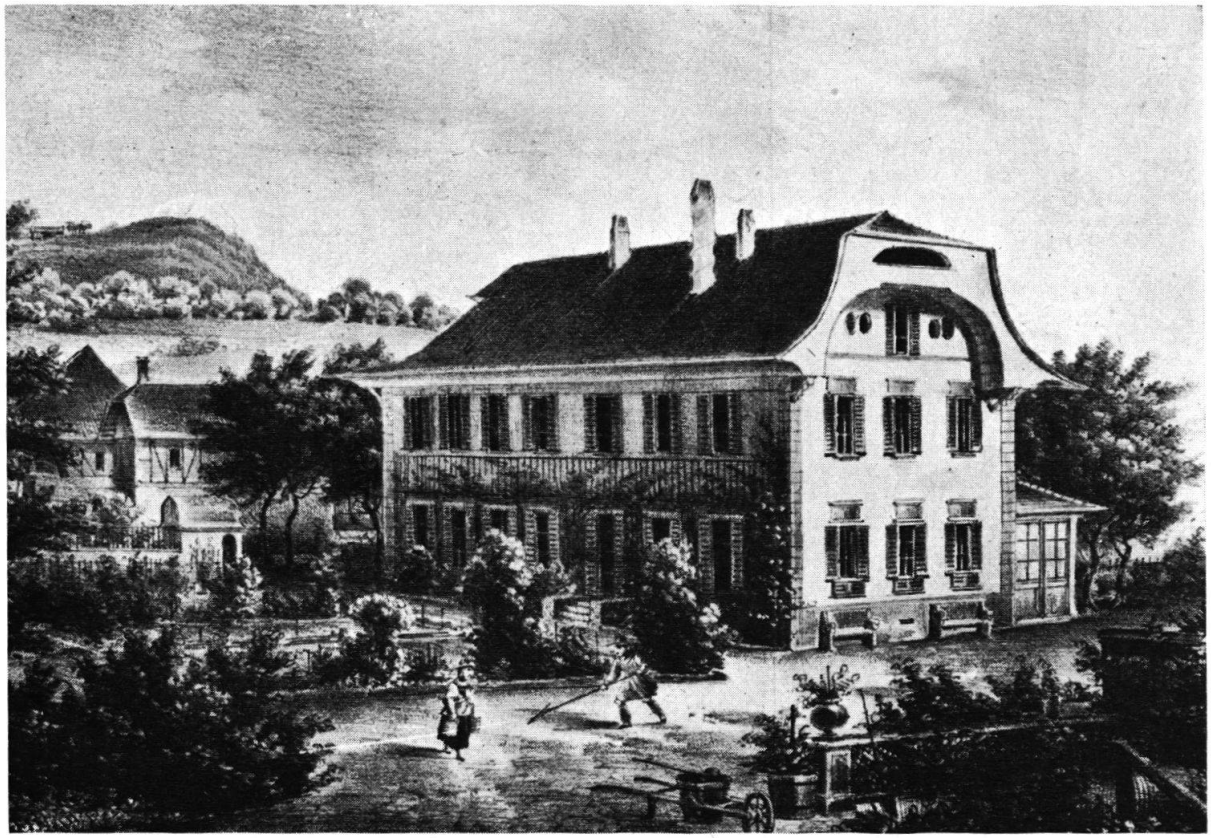
Oben: Das Oberhaus in Kleinwabern 1854. Erbaut durch Oberrichter Johannes Balsiger 1829/30. Später Pension Balsiger und Montandon-Balsiger. 1882 mit Ausnahme des Wohnstockes links durch Brand zerstört. Heute steht an Stelle des Gutes das Heim Morija.

Unten: «Bains turcs», Pension J. Staub-Dänzer um 1870, von der Taubstummenanstalt 1874 erworben. Rechts der noch heute stehende Wohnstock und die Baumreihe, die zur Gloriette führte. Hauptgebäude links 1925 durch den Neubau ersetzt.



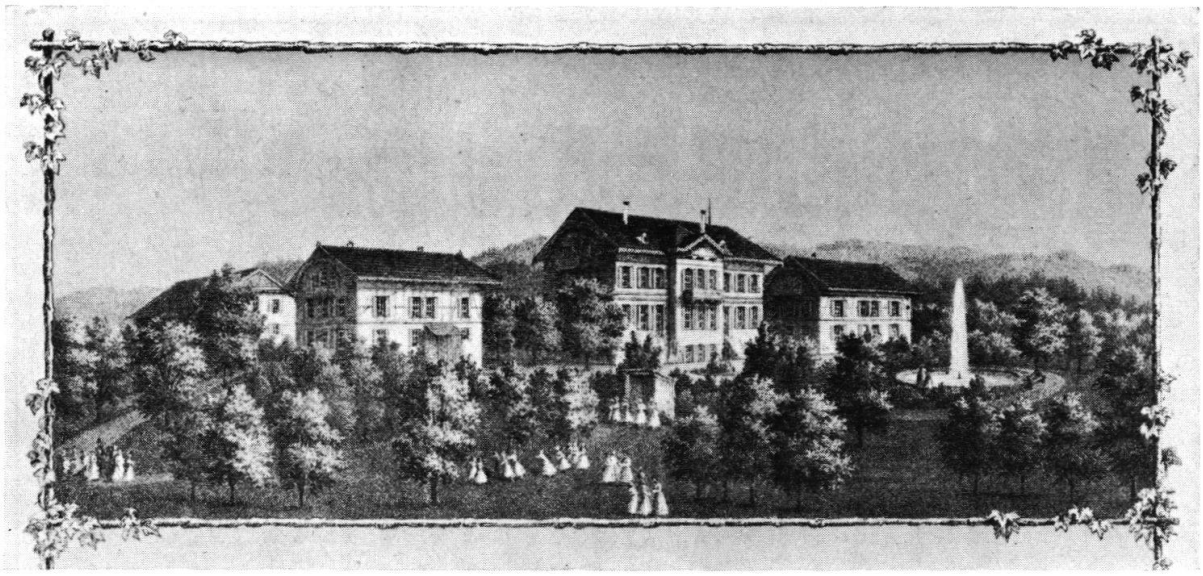
Oben: Die Bächtelen. Schweizerische Rettungsanstalt für Knaben um 1865.

Unten: Erziehungsinstitut Grünau. Knaben in frohem Wettkampf auf der Wiese vor dem 1913 neu erbauten Schulgebäude.



Oben: Ansicht des Hauptgebäudes des Dr. Bouterwekschen Erziehungsinstitutes (zwischen 1834 und 1846). Im Hintergrund das Holzhaus und die Scheune mit Gymnastikraum.

Unten: Das Sprengergut 1958.



Oben: «Victoria-Anstalt Klein Wabern bei Bern» um 1880.

Unten: Gesamtansicht des Erziehungsheimes Viktoria 1949.

Omnibus Bern-Wabern.

Winter-Fahrtenplan

vom 13. Oktober 1879 hinweg.

Standort bei der Wirthschaft Streit beim Käfichthurm.

Abfahrt von Klein-Wabern:				Abfahrt von Bern:			
Zug Nr. 1. —	8 Uhr	10 M.	Morgens	Zug Nr. 5. —	9 Uhr	30 M.	Morgens
„ „ 2. —	11 „	15 „	„	„ „ 6. —	12 „	10 „	Nachm.
„ „ 3. —	1 „	20 „	Nachm.	„ „ 7. —	2 „	30 „	„
„ „ 4. —	5 „	— „	„	„ „ 8. —	6 „	15 „	„

Sonntags fallen die Züge Nr. 2 und 5 aus. « 1088

Sommerfahrtenplan

des

Omnibus Bern-Mattenhof-Schönegg-Wabern

vom 1. April bis Ende September.

Standort in Bern: Käfichthurm.

Abfahrt von Bern:

9. 30. 12. 10. 2. 30. 6. 10. 8. 45 *)

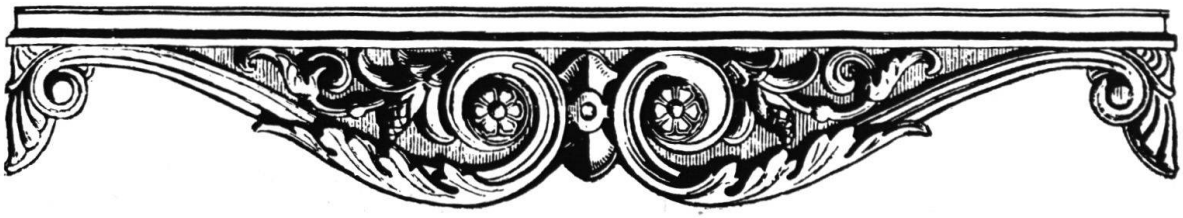
Standort in Wabern: Penſion Montandon.

Abfahrt von Wabern:

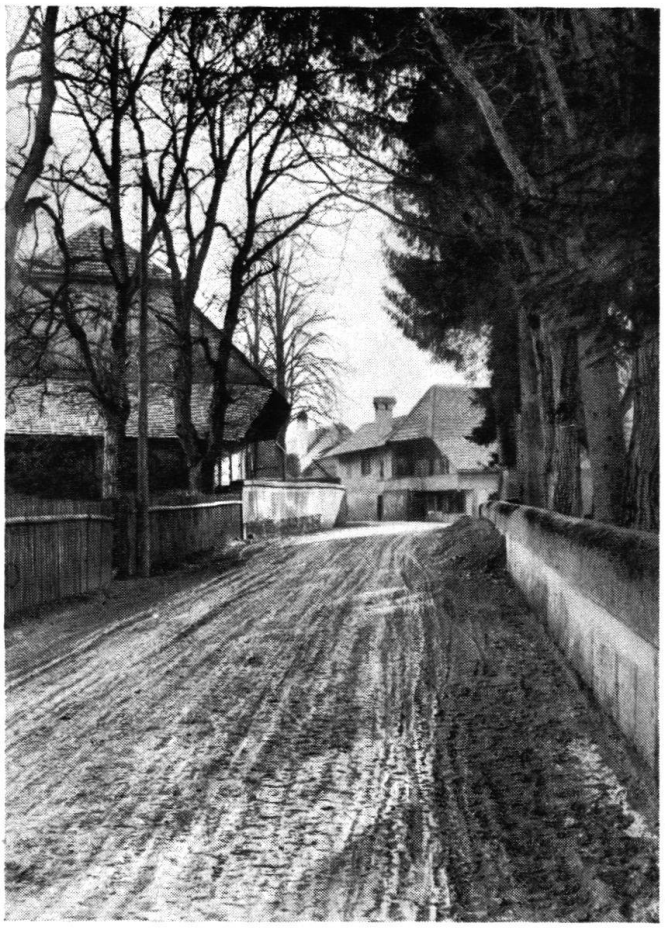
7. 25 (an Sonntagen 8. 15). 10. 15. 1. 25. 5. 30. 8 *) Uhr.

Die mit *) bezeichneten Züge fahren nur an **Sonntagen, Dienstagen** und **Donnerstagen.**

Der Unternehmer: **Ed. Benteli.**

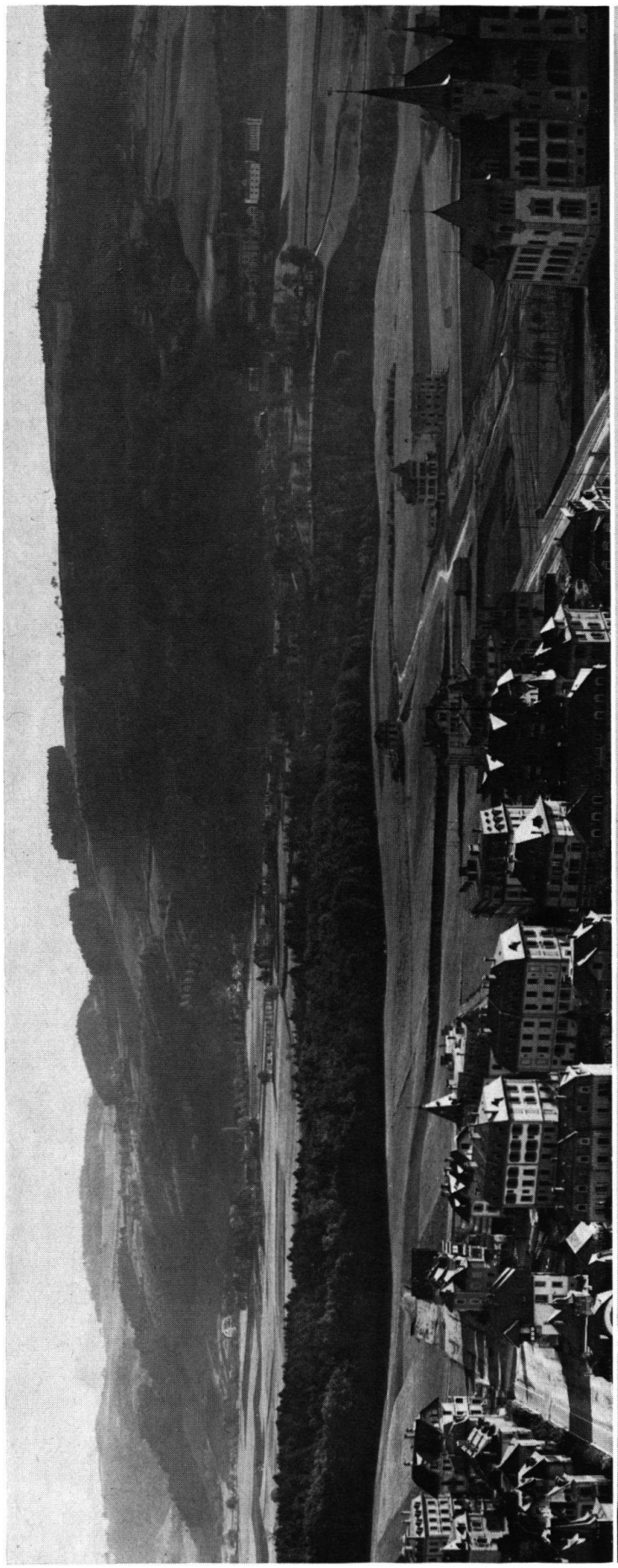


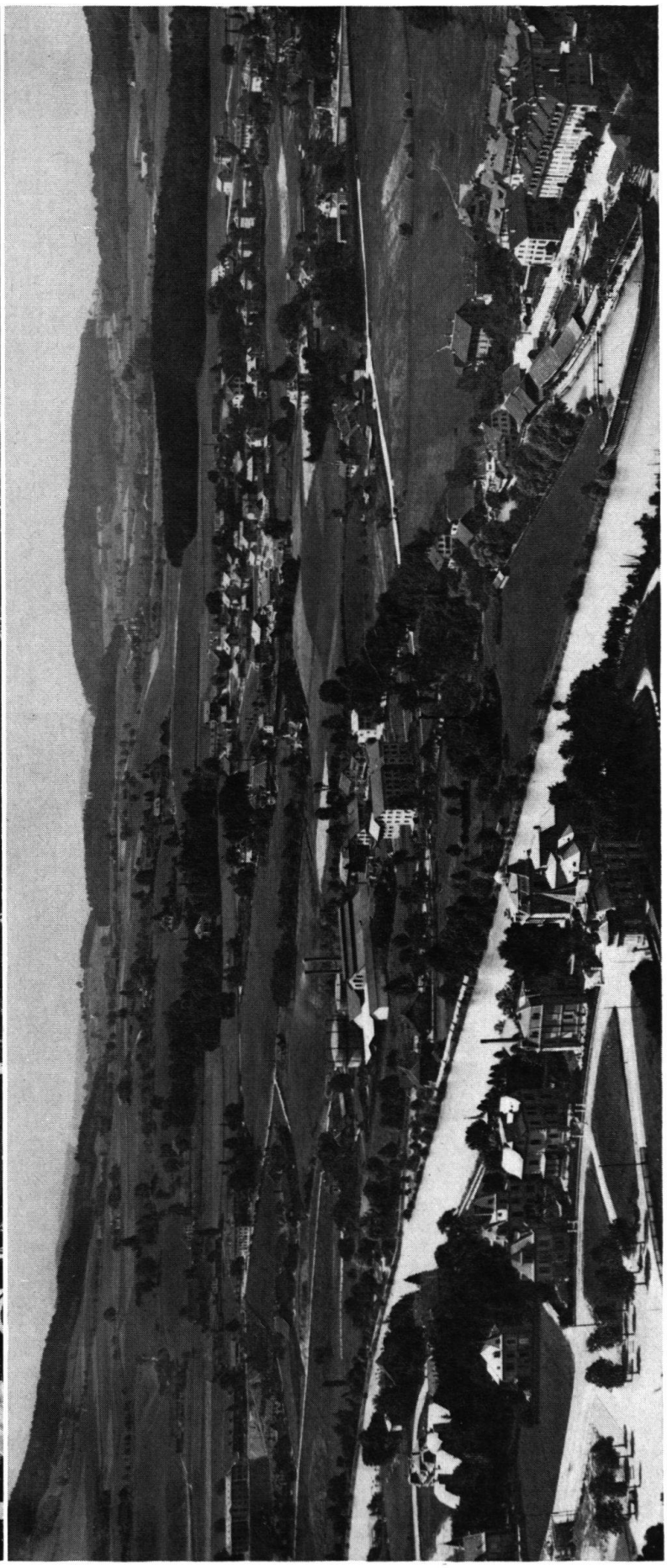
Fahrplan des sogenannten «Rößlitrams» 1879.



Oben: Blick auf die Seftigenstraße beim Dorfeingang (Richtung Kehrsatz) im Jahre 1889. Rechts die Mauer des Sprengergutes. Links die Scheune des Gossetgutes (heute Sportgeschäft Hagen).

Unten: Auf der Seftigenstraße im Jahre 1889 (Richtung Bern). Rechts Eingang in das Gossetgut, links altes Haus vor der heutigen Villa Sommerlust. In den Bäumen das Spritzenhäuschen. Im Hintergrund das Sprengergut mit dem Zapfenzieherkamin.

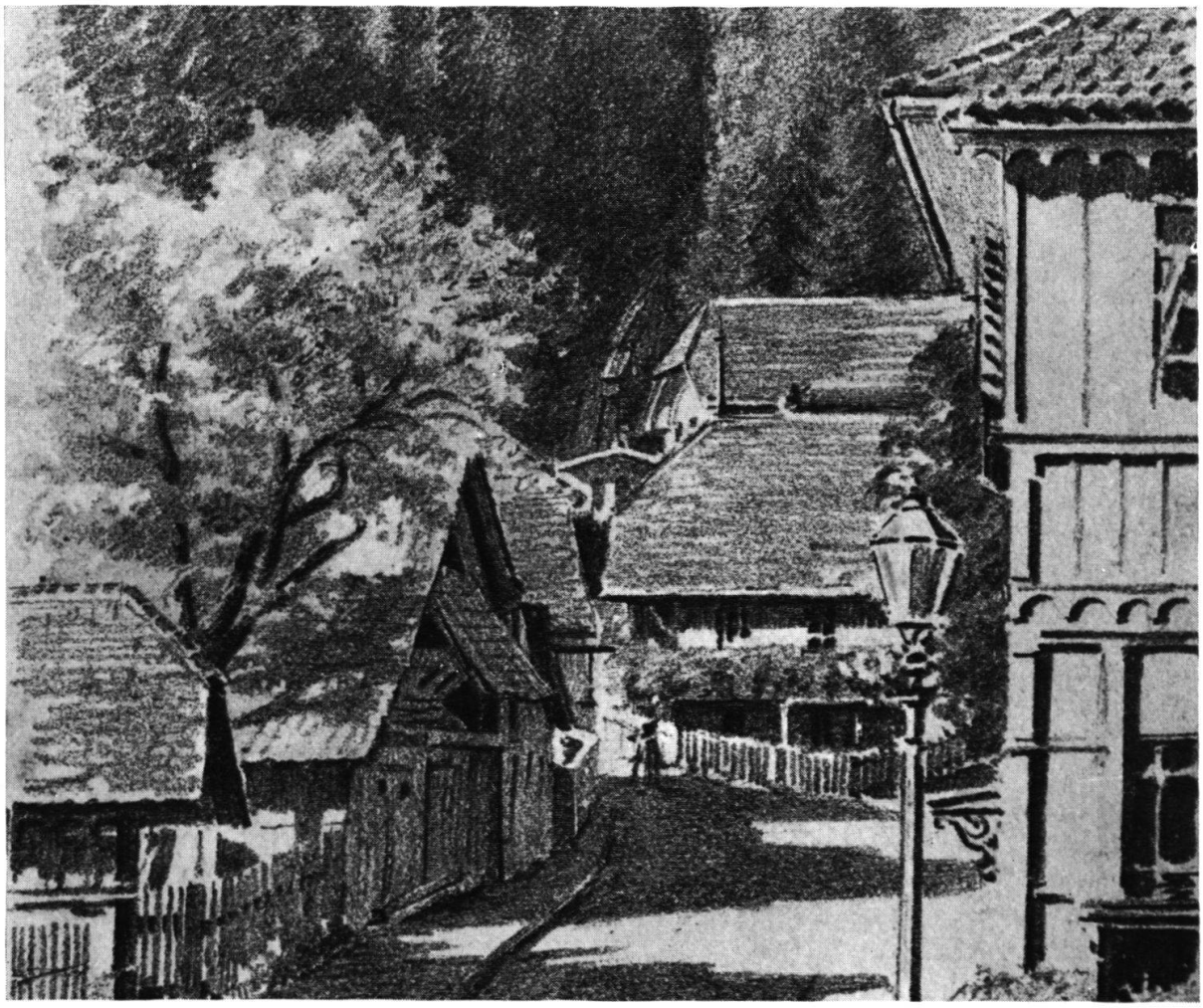




Oben: Blick vom Münsterturm über das Kirchenfeld gegen Wabern um 1894.

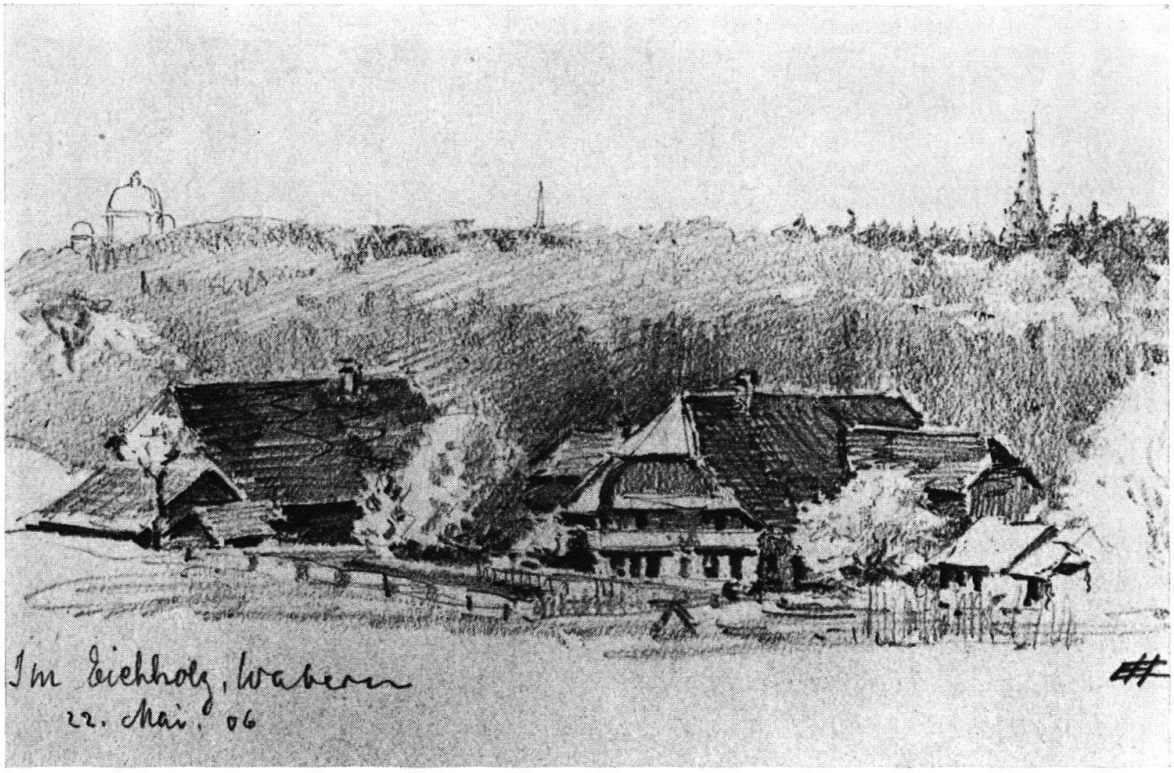
Unten: Blick gegen Schönegg, Greisenasyl, Kirchbühl, Lochgut, Spiegel; über dem Morillon «Funks Stöckli», Hubelgut und Hohliebe. Im Hintergrund rechts Köniz.

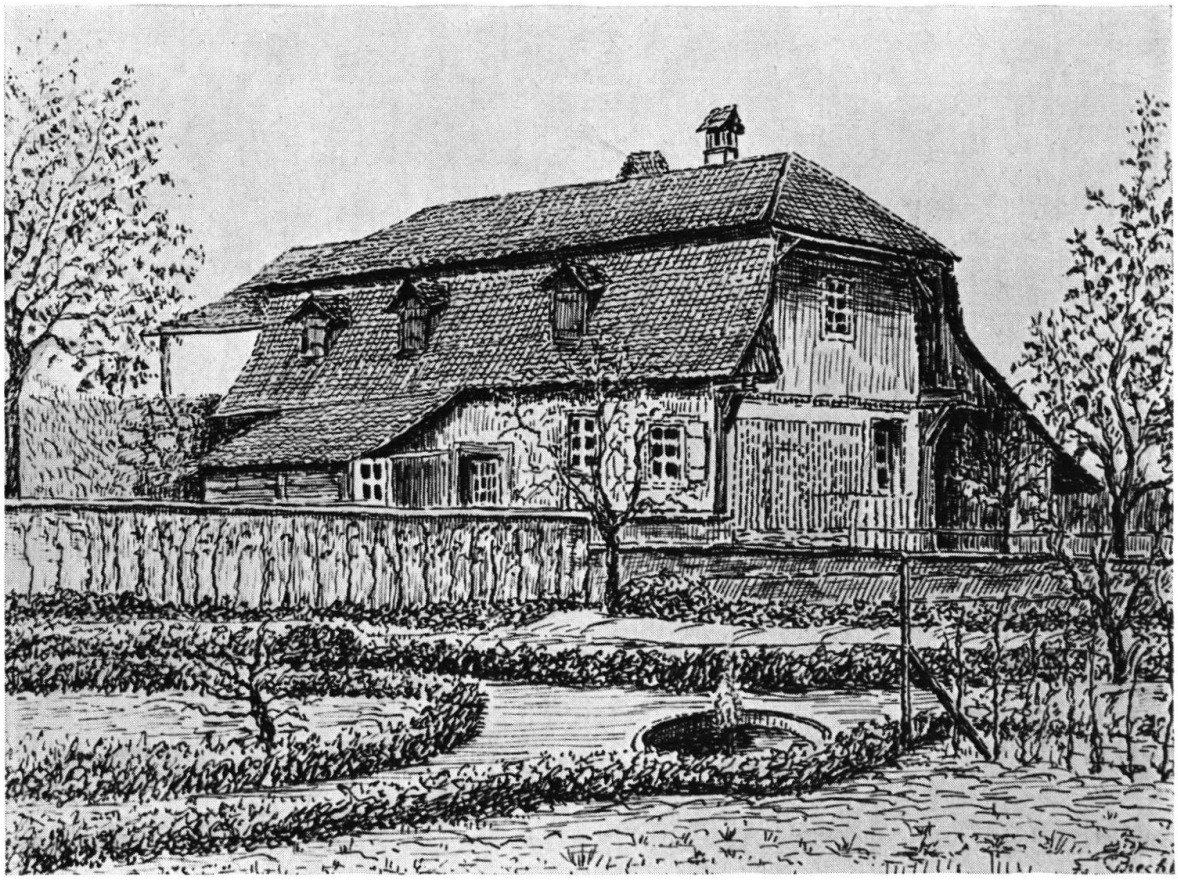
(Beide Bilder finden sich in dem Werke «Bern, Bilder aus Vergangenheit und Gegenwart», Bern 1896)



Oben: Gurtendorf 1905/06.

Unten: Dorfstraße in Großwabern 1905/06.





Oben: Eichholz 1906. Das ältere Bauernhaus rechts ist 1928 niedergebrannt.

Unten: Ofenhaus des Weyergutes mit darauf stehendem Kornhause.

Oben: «Gruß aus Großwabern». Ansichtskarte aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Vordergrund Scherlerhäuser, links Brauereiwirtschaft mit Festhalle. Hinter dem Nobshaus das Sprengergut. Im Hintergrund rechts Post (Haus Bill-Faes). In den Bäumen Gossetgut mit «Ruine» und Scheune.

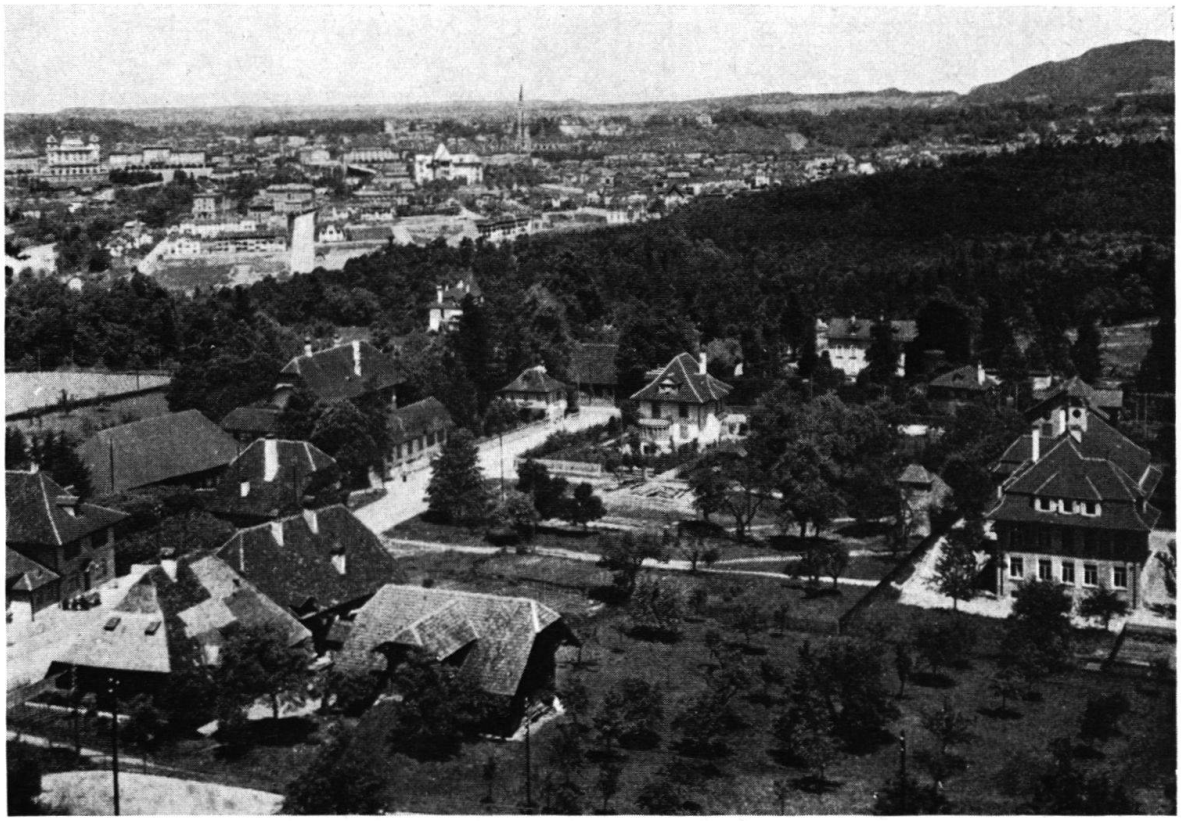
Unten: Zweites Dorfschulhaus in Wabern 1903/04. Erbaut 1840, um ein Stockwerk erhöht 1887. Heute Bürogebäude der Brauerei zum Gurten.

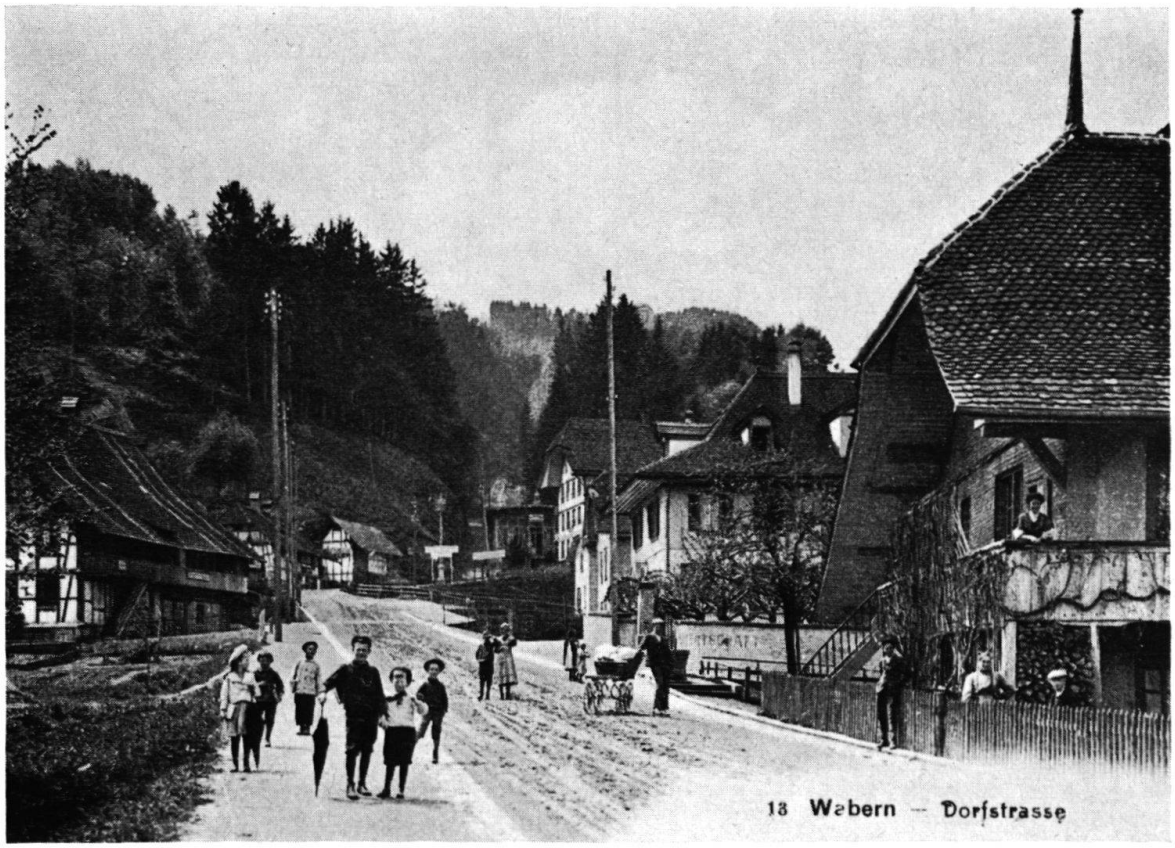
Oben: Kanadische Baumschule, Gossetgut 1914. Eine Spezialität sind die zu «Pinien» gezogenen Buchsbäumchen. Hinten die Villa Lindt, Aarhalde.

Unten: Gossetgut 1910. Das nach 1822 erbaute Herrenhaus und rechts die künstlich aufgeführte Ruine. Vorne der «Große Weiher».

Oben: Der renovierte Wohnstock mit Peristyl des ehemaligen Gossetgutes

Unten: Der «Gartensaal» des Oberen Sandraingutes aus dem 18. Jahrhundert, am westlichen Dorfeingang.



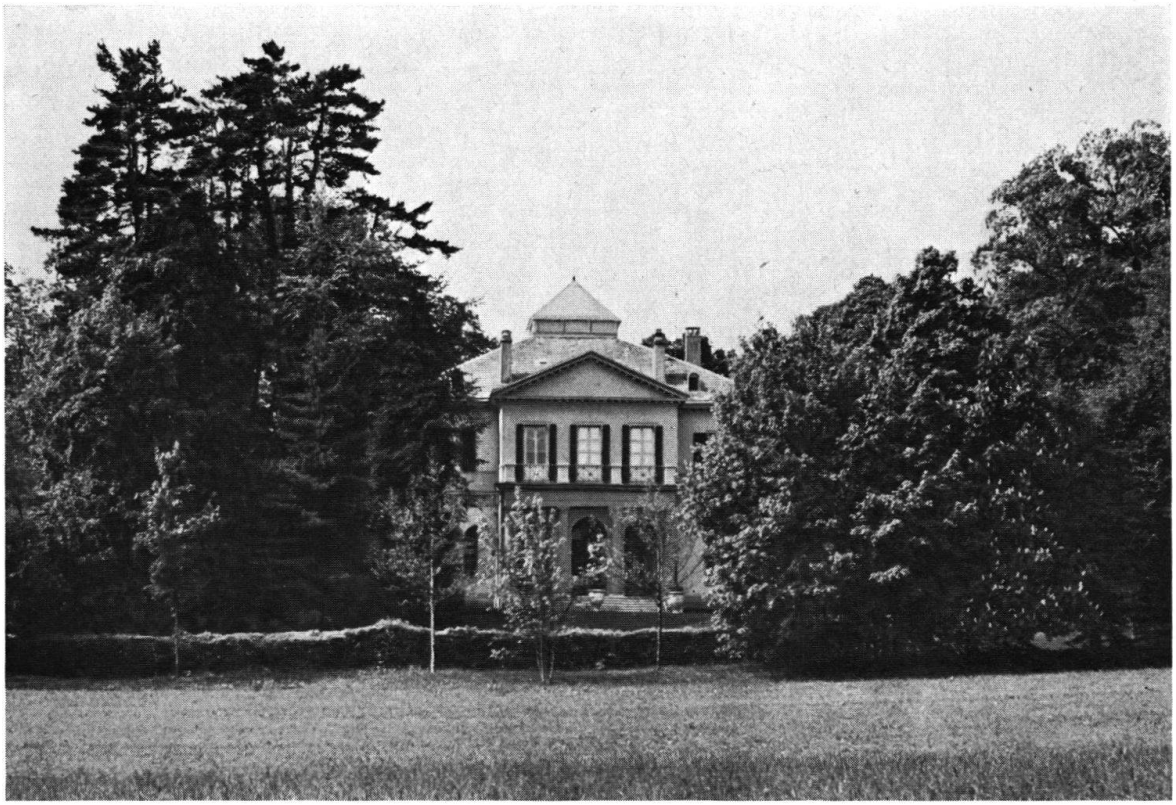


Oben: Großwabern um 1914. Das 1908 errichtete dritte Dorfschulhaus und die Villa «Sommerlust» Ecke Dorfstraße/Seftigenstraße, links das Sprengergut.

Unten: Dorfstraße vor 1908. Rechts das Nobshaus als Bäckerei. Im Hintergrund die erste Talstation der Gurtenbahn.

Oben: Ca. 1917/19. Die Überbauung zwischen Groß- und Kleinwabern hat begonnen. Im Vordergrund die Bächtelen, rechts die Grünaustraße. Mitte Schaerer AG und Fabrik Fischer (heute Landestopographie). Im Hintergrund rechts die Taubstummenanstalt.

Unten: Das Gurtenbühl um 1915/16. Vorne links das alte Beauregard oder Lochgut, rechts der Wohnstock, oben neben dem Neubau die große Scheune mit Wohnung.

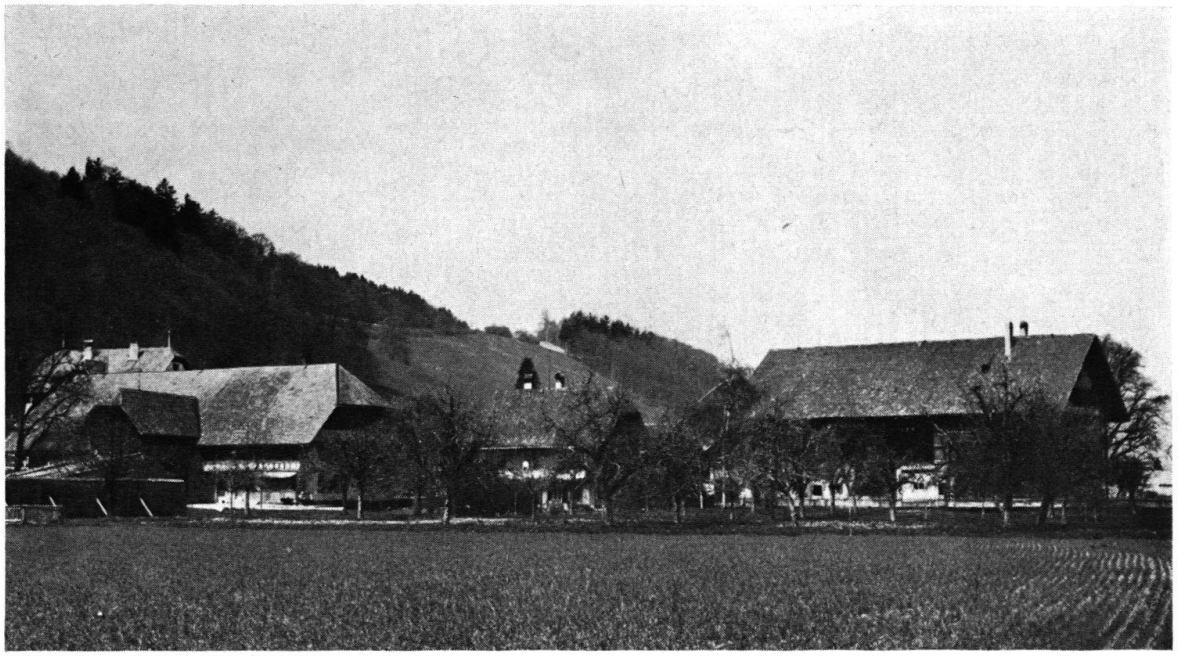


Oben: Das Morillon wurde nach Plänen des Architekten Osterrieth aus Straßburg 1830-1832 erbaut.

Unten: Die Lerbermatte. Über dem früheren Eingang des Hauses sind die Jahrzahl 1693, das Wappen und der Name von David Lerber, Landvogt von Landshut, Rats- und Bauherr, angebracht. Links oben auf dem «Hübeli» die neue Villa «La Colline».

Die beiden Ökonomiegebäude des Morillon-Gutes:

Oben: Das Bauernhaus mit Jahrzahl 1736.
Unten: Der zweite Hof, der 1961 einem Brand zum Opfer fiel.



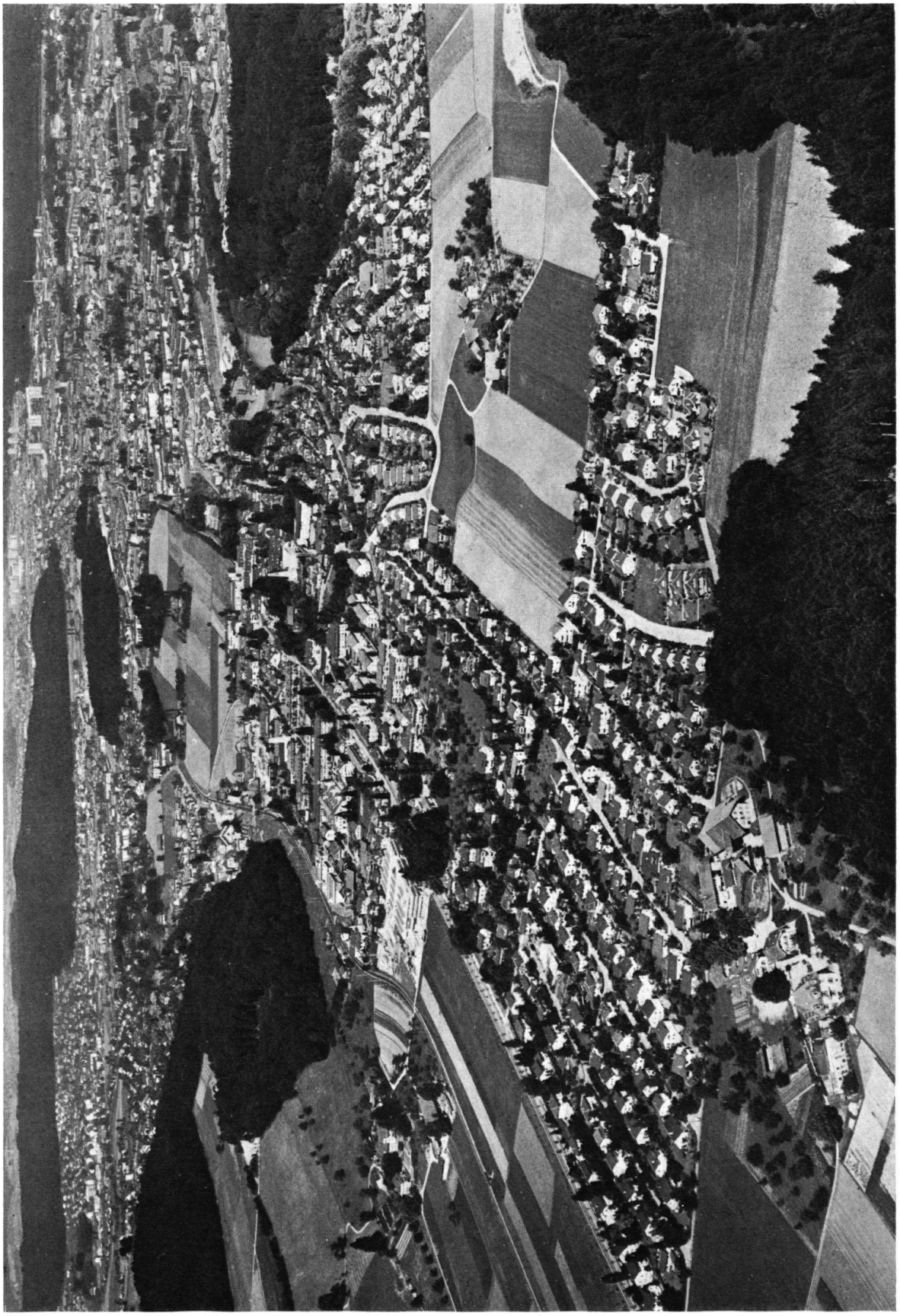
Oben: Kleinwabern 1963. Rechts das Lehenhaus des Maygutes. Links der untere Hof der Freiweibelfamilie Balsiger mit Wohnstock. Das Bauernhaus trägt die Jahrzahlen 1584, 1816, 1901. Im Hintergrund das Kinderheim Morija.

Unten: Das Weyergut: Bauernhaus mit Jahrzahl 1731, Scheunen, Wohnstock, Ofenhaus mit Kornhaus.

Im Haus Balsiger in Kleinwabern stand dieses reich bemalte Buffert. Elisabeth Winzenried von Oberwangen hat es 1788 ihrem Bräutigam, dem späteren Freiweibel Christen Balsiger, in die Ehe gebracht.

Buffert 1788, Detail.

Auch die Hausorgel aus dem Balsigergut in Kleinwabern gibt Zeugnis von der Kultur der damaligen Bauerngeschlechter unserer Gemeinde. Das Instrument wurde 1781 von Jakob Rothenbühler, Orgelbauer zu Lüften bei Trubschachen, gebaut, 1955 renoviert und neu bemalt.



Flugbild: Wabern 1960.